

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pf. Belegungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtg.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltigen Beilagen oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 28.

Donnerstag, den 3. Februar 1898

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

## Attentat aufs Brod in Sicht.

Im preussischen Abgeordnetenhaus erklärte der Landwirtschaftsminister Herr v. Hammerstein-Boitzen, daß die neuen Handelsverträge auf den Leib der Brodwucherer, der Lebensmittelvertheurer durch die Erhöhung der Schutztruppe zugeschnitten werden sollten.

Höhere Kornzölle — nun wissen wir aus ministerieller Munde, was wir bisher nur — wenn auch mit Bestimmtheit — vermuten konnten. Die Masse soll wieder bluten, sie soll wieder höhere Brodpreise zahlen, denn die Regierung braucht für Wasser militarismus und Kolonialpolitik in absehbarer Zeit neue Hunderte von Millionen. Höhere Brodpreise — und das Angesichts der immer deutlicher sich ankündigenden Krise.

Aber wahrhaftig, wir können uns über die ministerielle Offenheit nicht beklagen. Herr v. Posadowsky gab uns durch seinen Antikontinentalerlaß und Herr v. Hammerstein-Boitzen giebt uns durch seine Aeußerung, die jeden Zweifel über die völlige agrarische Schwelung der Regierung beseitigt, jeder ein Mittel, die zusammen es mit wunderbarer Grandezza ermöglichen werden, bei den Wahlen Licht in die Köpfe zu bringen.

Man begreift nun, weshalb die Bündler plötzlich die Agitation für den Antrag Kanik um sämtliche Pföbde zurückstießen. Sie haben ja ihr Versprechen der Regierung erhalten und sie wissen, wenn die Regierung ihnen etwas verspricht, dann hält sie es sicher, denn, Bauer, ein staatsstreuer Junker ist ja auch ganz was Anderes als ein demokratischer Arbeiter.

Die agrarischen Blätter sind natürlich oben auf. Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben in Bezug auf die ministerielle Kundgebung, sie hielten deren Wirkung „politisch für sehr wichtig“, und bemerken: „Zunächst wird darin amtlich anerkannt, daß bei Abschluß der früheren Handelsverträge die Interessen der Landwirtschaft in der That nicht genügend gewahrt, also geschädigt worden sind. Diese Ansicht haben wir stets vertreten und es freut uns, sie jetzt von der Regierung getheilt zu sehen. Indes ist es nicht bloß die nunmehrige Verurtheilung der bedenklichen Art und Weise, wie die landwirtschaftlichen Interessen bei dem Abschluß der Verträge gewahrt worden sind, welche der Erklärung des Ministers ihre Wichtigkeit verleiht, diese besteht vor Allem darin, was der Minister Namens der Staatsregierung für die Zukunft versprochen hat. Wir glauben, daß es die Regierung ernst meint mit der Erfüllung dieses Versprechens und haben nur zu bedauern, daß noch verhältnismäßig lange Zeit darüber vergehen muß, bis sie in die Lage kommt, bei Erneuerung der 1891er und der späteren Handelsverträge das Interesse der Landwirtschaft in größerem Maßstabe wahrzunehmen. Ob dies durch eine Heraussetzung des Getreidezolles von 3,50 M. auf 5 M. im Jahre 1903, bis wohin die jetzigen Verträge laufen, zu geschehen hat, ist eine Frage, die sich jetzt nicht beantworten läßt; vorläufig genügt, daß die Regierung das Bestreben und den ehrlichen Willen hat, sich der landwirtschaftlichen Forderungen anzunehmen. Wo ein Wille ist, ist aber auch ein Weg.“

Und die Junker werden sich nicht scheuen, die Regierung auf den Weg ihres Willens zu drängen, der sich durch den 5 Mark-Zoll vermuthlich nicht befriedigt fühlen wird.

Die „Frankfurter Zeitung“ tritt am Sonntag der ministeriellen Erklärung in einem Leitartikel näher. Sie schreibt:

„Es braucht kaum gesagt zu werden, welche ein Bruch mit der bisherigen Handelspolitik in diesem allerneuesten Kurs enthalten ist. Die Vertragspolitik erkannte ehrlich und offen die vorhandene Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat und ebenso die Thatsache an, daß der starke Bevölkerungszuwachs entweder in der Industrie Unterkommen finden oder über die Grenzen getrieben werden muß. Sie rechnete auch mit der Unwirksamkeit der Getreidezölle, die nunmehr nach 20jähriger Probe

hoch endlich zugestanden werden sollte. Sie war kein Bruch mit dem Schutzsystem und am wenigsten „Manchesterthum“, aber sie gewährte der Industrie und dem Handel die Möglichkeit sicheren und stetigen Arbeitens, indem sie gegen Bindung der Getreidezölle die Festlegung der fremdländischen Fabrikzölle auf eine Reihe von Jahren erzielte und damit die Unternehmungslust kräftig anregte. Die Folgen der Vertragspolitik sind ausgezeichnet und wir haben unter ihrer Herrschaft Fortschritte gemacht wie kein anderes Land, Fortschritte, um die uns alle Konkurrenzstaaten beneiden. Statt sich dieser Erfolge zu freuen, scheint das preussische Staatsministerium über sie erschrocken zu sein und im selben Augenblick, in dem man im Reichstag Millionen für eine Flotte zum angeblichen Schutz des Handels verlangt, erklärt der Landwirtschaftsminister in Uebereinstimmung mit seinen Kollegen den Bruch mit dieser furchtbaren Politik! Unter keinen Umständen wird die Flottenvergrößerung dem Handel das Nutzen können, was ihm die Verschlechterung der Handelspolitik schaden muß, und die Handelskorporationen, die eben noch so eifrig für die Flotte warben, werden vermuthlich noch eher erlichtert (?) werden, ehe im Reichstag die Abstimmung erfolgt. Denn nach diesen Erklärungen ist eine Bindung der Zölle künftig ausgeschlossen, ebenso wenig werden wir gegen eine Erhöhung der Agrarzölle eine Ermäßigung fremder Fabrikzölle verlangen. Und diese Ankündigung erfolgt, während trotz der Handelsverträge alle Preise landwirtschaftlicher Produkte einen befriedigenden Stand haben, mit dem selbst die Agrarier zufrieden sind, während eben erst die Erhebungen über die Einwirkung der Handelsverträge im Gange sind!“

Wir können die Schlussworte des Frankfurter Blattes nur unterschreiben: Wem die Situation nach den Ereignissen der letzten Wochen noch nicht klar ist, wer die „Politik der Sammlung“ in ihren Zielen jetzt noch nicht versteht, wer den Aufmarsch der Phalanx der Reaktion noch nicht erkennt, dem dürfte überhaupt nicht zu helfen sein. Wer jetzt noch über Kleinlichkeiten rechten kann, wo es das Ganze gilt, der versündigt sich schwer an Freiheit und Fortschritt. Es wird Sache der bedrohten wirtschaftlichen Kreise sein, die Gegenwehr zu schaffen; gewarnt und gemahnt sind sie oft genug geworden — nun mögen sie auch handeln!

Mögen die Arbeiter vor allen Dingen handeln! Wenn die empörten Massen die Stimmen einmüthig gegen die Attentate auf Brod und Freiheit in die Waagschale werfen, wird die Schale der Regierung mit einer Gewalt emporzuschellen, daß ihr Hören und Sehen vergeht. Und so muß es kommen, wenns besser werden soll.

## Politische Standschau.

Deutschland.

Die Politik der Sammlung, d. h. das Kartell der „Ordnungs“parteien, welche zuerst Herr Miquel und zuletzt Graf Posadowsky empfahl, macht den freisinnig-demokratischen Politikern viele Sorge. So schreibt die „Frei. Ztg.“:

„Es gilt einen Aufmarsch gegen die Parteien der Linken, gegen Freisinnige, Demokraten und Sozialdemokraten. Den Linken wird man wenig oder gar keinen Abbruch durch das neue Kartell der Sammlung thun können. Abgesehen ist es in erster Linie auf die Freisinnigen bei den Reichstagswahlen, die das letztmal ihre sämtlichen Mandaten mit Ausnahme von dreien der freisinnigen Vereinigung erst in den Stichwahlen erworben haben. Gegen diese, die Herr von Miquel jüngst beim Polengesetz gewiß nicht ohne bestimmte Absicht als antinational gekennzeichnet hat, richtet sich die Parole der Sammlung. Der weitere Zweck dieser Parole ist, das Centrum und die National-liberalen bei den Wahlen agrarisch und gouvernemental zu säubern. Im Abgeordnetenhaus genügt eine ganz geringe Verschiebung nach rechts, um den Konservativen die Mehrheit zu verschaffen, zu der ihnen nur zwei Duzend Stimmen fehlen. Im Reichstag ist die Sache schwieriger, aber wenn man sieht, wie in diesem Reichstage, der die Handelsverträge beschloß, hat, seit Caprivi's Rücktritt die agrarische Stimmung zugenommen hat und wie beim Flottengesetz die frühere Opposition großer Parteien eine starke Neigung zum Valtiren mit der Regierung zeigt, dann läßt sich leicht vorstellen, daß auch bei geringer Verschiebung des numerischen Bestandes bei den nächsten Wahlen doch die Bildung einer Regierungsmehrheit nicht aussichtslos ist. Man unterschätze auch nicht die Wirkung, die sehr geschickt und unablässig durch Vorgänge der äußeren Politik und durch Flottenbegeisterung

auf manche Wählerkreise ausgeübt wird. Sammlung der produktiven Stände oder auch wirtschaftliche Sammlung lautet das Programm. Wenn es bei den Wahlen Erfolg haben sollte, dann wird sich schnell herausstellen, daß nicht etwa nur für die späteren Handelsverträge eine Mehrheit gesammelt worden ist, sondern lange ehe es zu diesen Verträgen kommt, werden dann die Bläse auf wirtschaftlichem und politischem, vor allem auch auf finanziellen Gebiete verwirklicht werden, mit denen sich hohe Stellen und der ideenreichen Erfinder der Parole langst tragen. Dann ist die Bahn für Vieles frei, was man jetzt flug zurückstellt oder gar ablenket, sei es auch nur in der anmuthig scherzhaften Form, daß die Vermehrung der Flotte sich ohne neue Steuern bewerkstelligen lasse.

Das Alles ist so klar, daß man glauben möchte, nicht nur die Leiter der Parteien, sondern jeder am politischen Leben Theilnehmende müsse es durchschauen. Die Sozialdemokratie hat es längst eingesehen, und das Bestreben ihrer einsichtsvolleren Führer, die Partei zur Mitwirkung bei den Landtagswahlen oder einfacher gesagt zur Wahlhilfe für die Freisinnigen zu bewegen, ist eine Folge dieser Erkenntnis. Das ist auch eine „Sammlung“ zur Abwehr drohender Gefahr. Man sollte glauben, daß es den Freisinnigen leichter würde, sich unter diesen Umständen mit Allem, was überhaupt noch zur Abwehr bereit und geeignet ist, zu sammeln und zu vertragen und über einer großen Gefahr Kleines zu vergessen. Es ist hohe Zeit, daß diese Erkenntnis sich in Entschlüsse und Thaten umsetzt.“

Die Sozialdemokratie sieht dem Ansturm der Deicher mit Ruhe entgegen. Sie wird holen, was in ihren Kräften steht und den Aengstlichen vom Freisinn u. s. w. Krücken leihen, wie immer.

Halbe Menschen u. dergl. Das „Deutsche Adelsblatt“ schreibt:

„Heutzutage hat nur noch ein absolut unabhängiger Mann das Vertrauen des Volkes. Darüber dürfen wir uns nicht länger täuschen. Es will zu seinen Vertretern nur noch ganze, feste, grundfahrtreue Männer, die den Muth ihrer Ueberzeugung und ihrer Forderungen besitzen, die, unbeeinflusst von Günst und Ungünst von oben oder unten, allein ihren Grundätzen und ihrem Gewissen folgen. Der gesunde Sinn des Volkes haßt, wie in reiflichen, so auch in politischen Dingen alle Unklarheit, Laune und Halbheit.“

Und weiter heißt es in dem neuesten „Adelspiegel“ wörtlich:

„Von halben Menschen, Hölingsnaturen und ehrgeizigen Strebern, besonders auch von unselbstständigen Beamten, wollen die Wähler gegenwärtig nichts mehr wissen. Es muß daher die Hauptaufgabe des Parteitag sein, das Obium des Gouvernements, die Halbheit und der nicht völligen Unabhängigkeit von der konservativen, speziell der deutsch-konservativen Partei abzuwehren. Möchten die Führer sich darüber klar sein, daß bei der vorhandenen Volksstimmung von dem Grade des Gelingens dieser Abwehr zu einem wesentlichen Theile die ganze nächste Zukunft der Partei abhängt. Es muß klar und offen ausgesprochen werden, daß der wahre Konservatismus jeden Gouvernementsalismus prinzipiell verwirft, für ein Zeichen der Entartung, und jede Art von Servilismus und Byzantinismus für eines freien deutschen Mannes unwürdig hält. Daß die Deutschkonservativen es für ihre zweifelloste Pflicht halten, die Rechte und Interessen ihrer Wähler ebenso entschieden zu schützen und zu vertreten, als die der Regierung und daher auch gegebenen Falls durchaus nicht vor der Opposition zurückzureden. Sie sind sich voll bemüht, daß diese nicht nur ein Recht, sondern in vielen Fällen auch eine zweifelloste Pflicht ist. Es hat bereits verschiedentlich so unkonserervative Minister und Gesandten gegeben, daß eine unbeugsame Opposition nicht nur als eine zweifelloste „konservative That“, sondern auch als größter Patriotismus und höchster Royalismus erschien. Eine Partei, die nicht zu widerstehen vermag, kann auch in den Zeiten der Gefahr nicht stützen. Ein stetes Nachgeben und zu häufiges „Ja“ sagen ist ohne Frage der Tod des Konservatismus. Daher hat er mit dem Heberfianismus auch den Gouvernementsalismus verworfen. Ueberzeugender aber als alle schönen Worte wirkt die That. Hoffentlich tritt die konservative Partei den Wahrheitsbeweis an bei den kommenden Wahlen und stellt nur solche Kandidaten auf, deren Unabhängigkeit, Prinzipienfestigkeit und Volksfreundlichkeit allseitig anerkannt ist, — statt der Beamten, Bürokraten und Theoretiker möglichst viele Männer der Praxis, sachverständige Vertreter der verschiedenen Berufsstände.“

Ein Portrait, das dem s. Zt. von Bismarck entworfenen ähnelt und uns viele Freude bereitet.

Dem freien Volk seine freie Presse! König Oskar von Schweden wohnte dieser Tage in Stockholm der Jahresfeier des Schwedischen Journalistenvereins bei. In Beantwortung der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden hielt der König eine Rede, in welcher er betonte, daß dasjenige Land unschätzbare Vortheile besitze, welches eine lange, ruhige und konsequente Entwicklung auf der Basis gesetzmäßiger Freiheit durchmacht, wie das schwedische Vaterland. Ein solches Volk sei würdig, eine freie Presse zu haben, es vermöge seine vielseitigen Kräfte zu benutzen und habe Mißbräuche der Presse nicht zu fürchten. Er hege den Wunsch, daß die Wirksamkeit der schwedischen Presse sich immer des Volkes würdig zeigen möge und danke herzlich für die Einladung

zur Theilnahme an der Jahresfeier. — Diese Worte hat wohl gemerkt! — der König von Schweden gesprochen.

Für die Marinevorlage stimmt, wie trotz aller Nebenarten das Centrum, so auch die polnische Fraktion. Ein Privat-Telegramm der „Volksztg.“ meldet aus Posen:

Die polnische Reichstagsfraktion antwortete ziemlich schroff auf die bekannte Resolution der polnischen Wähler in Posen vom 13. d. Mts. betreffs der Marinevorlage: Die Resolution entbehre der Berechtigung und praktischen Bedeutung und sei daher abzulehnen.

Die Wähler werden bei den nächsten Wahlen die Konsequenzen zu ziehen haben.

Ein Erfolg der Friedensbestrebungen. Aus Karlsruhe meldet der „Volksztg.“ ein Privattelegramm vom gestrigen Tage: Der Antrag der Petitionskommission für die Bestrebungen der Friedensvereine wurde mit 29 gegen 28 Stimmen von der zweiten badischen Kammer angenommen.

Wie erinnertlich, ging das Verlangen der Kommission dahin, daß aus dem „Schulbüchern“ alles Völkerverhöhnende sowie alles Entsetzliche, was die jungen Kinderlesen gegen die Schrecken und Rohheiten des Krieges abstumpft; statt dessen soll mehr die Kulturgeschichte berücksichtigt werden.

Große Sehnsucht nach den neuen chinesischen „Landleuten“ muß in gewissen Kreisen herrschen, welche den Zeitpunkt nicht erwarten können, unser chinesisches „Pachtgut“ geschäftsmäßig auszubenten. Die offiziöse „Nordd. Allg. Btg.“ sieht sich deshalb zum Abwinken genöthigt. Sie schreibt: „Beim Auswärtigen Amte gehen fortgesetzt in großer Zahl Gesuche von Personen ein, welche nach dem deutschen Gebiet an der Kiautschuanbucht überzusiedeln wünschen und um Auskunft über die dortigen Verhältnisse für die Errichtung eines Geschäftes oder den Betrieb eines Gewerbes oder auch um Anstellung in der Verwaltung des Gebietes bitten. Die Ordnung der Verhältnisse der neuen Besitzung ist zur Zeit noch nicht so weit vorgeschritten, daß eine Antwort auf dergleichen Gesuche erteilt werden könnte. Alle bezüglichen Eingaben sind daher verfrüht.“

Also Geduld und die Ausbeutungsgier noch etwas gezügelt!

Im Wahlkreise Gumburg-Rufel haben eigentlich beide in der Stichwahl stehende Parteien gestagt: der Bund der Landwirthe hat in der That den Wahlkreis erobert; obwohl der gewählte Schmitt sich nationalliberal nennt, ist er doch auf das volle Bundesprogramm eingeschworen. Zweifellos hätte die Bundesleitung es lieber gesehen, wenn der „reine“ Wähler Lucke gewählt worden wäre; aber die nationalliberale Linde wird den Gewählten ja nicht hindern, mit den Agrariern durch Dick und Dünn zu gehen. Andere Herren der nationalliberalen Partei, die Paasche und Konsorten, machen es ja nicht anders. Die nationalliberale „Partei“ ist nur noch eine Filiale des Bundes der Landwirthe; wer sich Deneu widersetzt, wird abgestagt. Die „Nationalztg.“, die noch immer den um sich greifenden Agrarismus Einhalt thun möchte, klagt wehmüthig: „In der schärfsten Weise hat sich so in einem der ehemals sichersten nationalliberalen Wahlkreise die Entwicklung vollzogen, die wir den Führern der nationalliberalen Partei seit Jahren vorausgesagt haben — als die unausbleibliche Folge einer Politik, welche mit Zugeständnissen da etwas erreichen wollte, wo nur offener, energischer Widerstand vielleicht helfen konnte — ein Widerstand, der die Unterstützung begründeter landwirtschaftlicher Wünsche keineswegs ausschloß.“

Die „Nationalzeitung“ giebt hier selbst schon dem agrarischen Leufel den kleinen Finger. „Landwirtschaftliche Wünsche“, das sind eben die Forderungen der Junker, die von der Liebesgadenpolitik allein noch vor dem Banerrott bewahrt werden können. Wer sich erst einmal herbeiläßt, der durch die schreienden Agrarier hervorgerufenen Stimmung für Liebesgabenpenden nachzugeben dadurch, daß er „begründete“ Forderungen darunter zu entdecken bemüht ist, verliert. Hier hilft nur absoluter Widerstand. Aber woher sollen die an die Bismarck'sche Knechtschaft gewöhnten Nationalliberalen dazu die Kraft und den Mut nehmen?!

Die gelangweilten Agrarier. Die „Deutsche Tageszeitung“ leistet sich nachstehenden Erguß, den wir zur Erweiterung unserer Leser mittheilen wollen:

„Ein unwürdiger Zustand. Schuckenlangsam schleichen die Verhandlungen des deutschen Reichstages dahin; hier zwei Wochen hat man sich über den Etat des Reichsamtes des Zimmern unterhalten. Und was ist dabei herausgekommen? Nichts, — weniger als nichts! Die Sozialdemokraten haben ihre alten Lieder wiederholt, einige Agitationsreden zum Fenster hinaus gehalten, das hohe Haus und die Zeitungsläser entsehrlich gelangweilt. Kaum ein Ausrufen ist bei dem Strohbrecken herausgekommen. Ueber den selbstverständlichen Streik der Arbeiter Posadowsky hat man sich tagelang die Jungen lahm geredet. Was soll die Rederei für einen Zweck haben? Wir können uns keine gröbliche Zeitvergeudung denken, als die im Reichstage getriebene. Vorgefemte mußte die Empfehlung der Hülle'schen Schriften herhalten. Uns behagen diese Schriften auch nicht allenthalben und nicht sonderlich; aber daß sie den Kranken und Genesenden schaden könnten, ist eine Albernheit. Die ihnen zu Theil gewordene Empfehlung zur Haupt- und Staatssache aufzubauen, ist ein Beweis des kleinsten, kindischen Sinnes der Sozialdemokraten. Daß man dem sozialdemokratischen Werde kein Ende machen kann, sondern es ruhig laufen lassen muß, das ist ein unwürdiger Zustand. Man darf nicht wagen, den Schluß der Erörterung zu beantragen, weil die Sozialdemokraten dann Auszählung des Hauses verlangen und die Beschlußfähigkeit feststellen würden. So kommt denn Singer im Stange seiner parlamentarischen Macht, und das Klippklapp des sozial-

demokratischen Strohbrecken schallt Tag für Tag geschlagene vier bis fünf Stunden im „alten Rasten“. Dabei ergeben sie sich in den bestigsten Ausfällen gegen die Regierungsvertreter, sie werfen ihnen fastbütig „Mitschbrauch“ vor, und der freundliche Herr Präsident begnügt sich, wenn er etwas davon gehört hat, damit, der Postung Ausdruck zu geben, daß der Ausbruch nur objektiv gemeint sei. Ist dieser Zustand wärbig?“

Die Chinesen müssen sehr naive oder sehr schlaue Leute sein. Ihre „Staatsmänner“ scheinen zu glauben, oder stellen sich so, daß die europäischen Staaten und Kapitalisten ein ganz selbstloses Vergnügen daran finden, ihnen Geld zu pumpen. Sie haben nämlich, um aus den Anleihe-Möthen herauszukommen, die durch den Wettbewerb Englands und Russlands im Punkte des Geldbeschaffens entstanden sind, den schlaunen Plan erfonnen, beiden Mächten gestatten, ihnen je zur Hälfte das Geld zu pumpen, daß sie nöthig haben, und es den Russen und Engländern gnädigst überlassen, sich über alles das, was sonst noch bei der Anleihe-Gelegenheit in Frage kommt, mit einander zu einigen, so gut es eben gehen wird. In diesem Sinne hat die chinesische Regierung noch einem Peking Telegramm der „Times“ am Donnerstag beschloffen.

Schade, daß weder die Engländer, noch die Russen, bloß um ihr Geld loszuwerden, den Chinesen dasselbe anbieten. Sonst wäre ja der Streit auf einmal zu Ende. Aber jede der beiden Mächte will sich durch diese Millionen einen ausschlaggebenden Einfluß in China sichern und keine von ihnen kann einen Kompagnon bei dem Geschäft brauchen. Der lustige Vorschlag macht deshalb auch mehr den Eindruck, als ob die chinesischen Staatsmänner sich über ihre englische und russischen Kollegen lustig machen wollten.

Ein verspätetes Telegramm der „Central News“ aus Peking meldet: „Es bestätigt sich, daß Rußland China die Anleihe anbot, von der gleichen Höhe und unter den gleichen Bedingungen bezüglich der Verzinsung und Rückzahlung wie England. Die chinesische Regierung fragte darauf, ob Rußland China gegen England, wenn es beleidigt würde, schützen würde, worauf eine ausweichende Antwort erfolgte. Eine ähnliche Anfrage wurde an England gerichtet, und zwar mit einem befriedigenderen Resultate. Die „Central News“ meldet außerdem, im Ministerrathe habe Salisbury mitgetheilt, China habe Englands Angebot, betreffend die Anleihe angenommen.“

An Zölle und Verbrauchssteuern sind in der Zeit vom 1. April 1897 bis zum Schlusse des Monats Dezember 1887 im Deutschen Reich folgende Einnahmen zur Anschreibung gelangt:

Zölle 357 324 240 Mk. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres + 4 393 480 Mk.), Tabaksteuer 8 663 565 Mk. (+ 579 543 Mk.), Zuckersteuer und Zuschlag zu derselben 69 346 936 Mk. (- 8 419 436 Mk.), Salzsteuer 36 594 689 Mk. (+ 583 906 Mk.), Maischbottich- und Branntwein-Materialsteuer 7 368 442 Mk. (+ 2 255 867 Mk.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 95 249 197 Mk. (+ 498 810 Mk.), Brennsteuer 466 816 Mk. (- 107 681 Mk.), Brausteuer 22 427 156 Mk. (+ 1 222 966 Mk.), Uebergangsabgabe von Bier 2 885 482 Mk. (+ 59 651 Mk.), Summe 600 326 523 Mk. (+ 1 067 106 Mk.), Stempelsteuer für: a) Wertpapiere 11 164 593 Mk. (+ 87 860 Mk.), b) Kauf- und sonstige Anschaffungsgefchäfte 10 098 314 Mk. (+ 476 897 Mk.), c) Lote zu: Privatlotterien 2 364 267 Mk. (- 824 529 Mk.), Staatslotterien 9 635 063 Mk. (- 1 050 335 Mk.), Spielkartenstempel 1 077 748 Mk. (+ 11 778 Mk.), Wechselstempelsteuer 7 362 905 Mk. (+ 551 322 Mk.) Post- und Telegraphenverwaltung 243 033 628 Mk. (+ 17 978 804 Mk.), Reichs-Eisenbahnverwaltung 57 209 000 Mk. (+ 2 669 000 Mk.).

Die zur Reichskasse gelangte Ist Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende Dezember 1897: Zölle 317 889 165 Mk. (+ 8 796 402 Mk.), Tabaksteuer 9 653 417 Mk. (+ 174 921 Mk.), Zuckersteuer und Zuschlag zu derselben 57 292 032 Mk. (- 16 104 992 Mk.), Salzsteuer 33 168 193 Mk. (+ 179 198 Mk.), Maischbottich- und Branntwein-Materialsteuer 9 613 095 Mk. (+ 1 702 220 Mk.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 77 024 280 Mk. (- 711 338 Mk.), Brennsteuer 160 934 Mk. (- 106 514 Mk.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 21 509 861 Mk. (plus 1 090 596 Mk.), Summe 526 310 977 Mk. (- 5 000 507 Mk.) Spielkartenstempel 1 003 480 Mk. (+ 10 088 Mk.)

#### Dänemark.

Ob's wahr ist? Der „Frankf. Btg.“ wird aus Kopenhagen geschrieben: „Der älteste Sohn des Kronprinzen, Prinz Christian, war dieser Tage bei einem Grafen zu einer Jagdpartie eingeladen. Beim Diner, an dem nur Mitglieder des höchsten Adels theilnahmen, brachte der Graf einen Toast auf den Prinzen aus, in dem er äußerte, daß der Prinz, wenn er einmal König werde, seine Stütze beim Adel suchen werde, und der Adel werde ihm auch diese Stütze gewähren. Der Prinz antwortete, er werde als König seine Stütze bei allen Gesellschaftsklassen suchen, sowohl bei denen, die dem Thron am nächsten als bei denen, die vom Thron entfernt stehen. Er hoffe, die Gesellschaft sei hiermit einverstanden, und dieser Ueberzeugung werde er dadurch einen Ausdruck geben, daß er einen Toast auf die Waldhüter, die Pächter und diejenigen bei der Jagd theilhaftigen Personen, die dazu beigetragen hätten, daß man sich auf der Jagd amüßert habe, vorschlage. — Diese

Äußerungen sollen auf die vornehme Jagdgesellschaft wie ein kalter Wasserstrahl gewirkt haben.“

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, den 1. Februar 1898.

Aus dem Reichstage. Der Reichsjustizetat wurde heute im Reichstage zu Ende beraten. Herr Nieberding wurde die geforderte Gehaltsbeförderung um 6000 Mk. nicht bewilligt, er muß sich weiter mit der lärglichen Befoldung von 24000 Mk. begnügen, so lange als bis die Regierung sich dazu versteht, auch die Aufbesserung der Gehälter der Unterbeamten zu beantragen. Den Herren Dr. Lieber und Dr. Hammacher ist es bitter ernst mit dieser Aufbesserung. Die beiden Herren thaten wirklich empört darüber, daß die Wünsche des Reichstags von der Regierung so wenig respektiert würden. Vielleicht überlegen es sich die Herren aber noch bis zur dritten Lesung und sind dann damit zufrieden, daß die Regierung irgend eine pflaumenweiche Erklärung, die schließlich zu nichts verpflichtet, abgibt. Wir werden ja sehen.

Abgesehen von der Debatte über den Gehalt des Staatssekretärs kamen beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ noch viele andere Dinge zur Sprache. Genosse Herberich wünschte eine Ergänzung des Pressegesetzes dahin, daß ausdrücklich periodische Druckschriften von den Vorschritten über das Plakatwesen befreit sind, denn es ist vorgekommen, daß das Verbreiten von Zeitungen verboten wurden, weil Antrufe darin enthalten waren und sogar Abonnementsentladungen sind für Antrufe erklärt worden. Genosse Kuer erwiderte auf die gestrigen Reden vom Regierungstisch in Sachen des Strafvollzuges für Pressfänger. Er that das mit soviel Humor und Sarkasmus, daß oft stürmische Heiterkeit im Hause herrschte. Der Wirkung that dieses gesunde Lachen keinen Abbruch, im Gegentheil, die Abgeordneten haben unsern Genossen sicherlich mit viel größerer Aufmerksamkeit zugehört. Als Herr v. Stumm, der wieder einmal jeden Majestätsbeleidiger für ehrlos erklärte, für Prügelstrafe schwärmte und die Behandlung in den Gefängnissen für viel zu milde hielt. Er sei entschuldigt, denn ihn hat die Gnaden-sonne noch stets fürsorglich vor dem Gefängnisse bewahrt. Eine längere Diskussion rief auch eine Rede des Abg. Leuzmann über die bekannten Mißstände im Freirecht hervor.

#### 29. Sitzung.

Präsident v. Buelo eröffnet die Sitzung um 2 Uhr. Am Bundesrathstische: Lieberding, v. Boddieckel. Die zweite Etatsberatung wird beim Reichsjustizamt fortgesetzt. Die Diskussion über den Titel „Staatssekretär“ — das Gehalt soll von 24000 auf 30000 Mk. erhöht werden — dauert noch fort.

Dr. Pieschel (M.) befragt die Anstellung einer Anzahl besoldeter Assessoren als Hilfsarbeiter, damit den Richtern Gelegenheit gegeben werde, sich mit den Bestimmungen des neuen Würgerlichen Gesetzbuches vertraut zu machen.

Staatssekretär Lieberding verweist den Vorredner an die Landesjustizverwaltungen und der einzelnen Landtage.

Herbert (S.): Ich möchte den Herrn Staatssekretär fragen, ob er geneigt ist, bei den veränderten Regierungen eine Ergänzung des Reichspressgesetzes zu bekräftigen, die nach neueren gerichtlichen Entscheidungen notwendig geworden ist. Nach § 3 des jetzigen Pressgesetzes ist es den einzelnen Regierungen gestattet, besondere Vorschriften über Plakate, Antrufe etc. zu erlassen. Nun haben früher die Gerichte stets anerkannt, daß sich diese Vorschriften auf periodische Erscheinungen, Druckschriften etc. nicht beziehen dürfen, weil nach § 1 die Presse nur denjenigen Beschränkungen unterliegen soll, welche durch Reichsgesetz selbst eingeführt sind. Ich habe die Verhandlungen durchstudiert und habe nirgends gefunden, daß man, als man diese Ausnahmebestimmung zuließ, daran gedacht hat, daß die Presse auch die Bestimmungen über das Plakatwesen und die Vertheilung von Anrufen mitempfinden könnte. Selbst Stettiner Richter, die schon das Wort „im Kampf für Freiheit und Recht“ als großen Unfug mit einer Woche Haft bestrafen, haben erklärt, daß die Bestimmung des § 3 nicht auf periodisch erscheinende Druckschriften Anwendung finden könnte. Aber wozu ist denn schließlich das Kammergericht da? Da ist eine Entscheidung unter dem Vorbehalt des jetzigen Präsidenten und früheren Staatsanwaltes Großknecht vor wenigen Wochen ergangen, die alle bisher bestehenden Rechtsverhältnisse über den Hausen mißt. Danach kann die öffentliche und unentgeltliche Vertheilung einer Druckschrift bestraft werden, wenn ein Anruf in ihr enthalten ist. So ist die Abonnementsentladung des in meiner Druckerei hergestellten „Volksboten“ in Stettin als Anruf verboten worden. In einem anderen noch schwebenden Prozeß ist der Litartikel, weil darin namentlich zu den Reichstagswahlen aufgeföhrt wird, als Anruf erklärt worden und infolge dessen ist die öffentliche Verbreitung strafbar. Schließlich wird noch in jedem Inserat ein Anruf gefunden und die Verbreitung verboten. Zunächst richten sich diese Maßnahmen gegen die Sozialdemokraten, aber auch andere Parteien können einmal gefaßt werden. Die doppelte Nachführung im Recht erzeugt Verwirrung, deshalb muß das Pressgesetz einen Injag erhalten: „Auf periodisch erscheinende Druckschriften finden die Ausnahmebestimmungen keine Anwendung.“ Wie steht es ferner mit der Ausdehnung des Reichspressgesetzes auf Schlaf-Lothringen, wo noch immer die unwürdigen Pressbestimmungen aus der Zeit der französischen Herrschaft gelten? Koch ein Wort über das Gefängniswesen. In Stettin besteht noch die Kesslerblende, eine Einrichtung, die seit 50 Jahren als Barbarei erklärt und in den anständig geleiteten Gefängnissen wie in Berlin längst abgeschafft ist, sie schädigt das Angenlicht, die Sonne dringt wie in die Zellen. Die Maßregel quält nur die Gefangenen, und der Bundesrath muß für ihre Beseitigung sorgen. (Sehr richtig! bei den S.)

Staatssekretär Lieberding: Solchen Unzutraglichkeiten wird abgeholfen werden, wenn die Vereinbarungen des Bundesrathes, die auch Bestimmungen über die Beschaffenheit der Gefängnisse enthalten, zur Durchführung kommen. — Eine Revision des Reichs-Pressgesetzes ist zur Zeit noch nicht durchführbar, weil uns vorläufig dringendere Aufgaben beschäftigen.

Abg. Dr. Barth (Sg.) hält auch eine Revision des Pressgesetzes nicht für dringlich. Die reichsgesetzliche Regelung des Strafvollzuges sei notwendig und könne wohl gleichzeitig mit der Revision des Strafgesetzbuches erfolgen. Inzwischen mußten aber solche Fälle, wie sie Herr Kuer erwähnt habe, vermieden werden, und wenigstens bei Vergehen, die nicht auf gemeine Gefinnung schließen, lassen eine bessere Behandlung eintreten.

Fehr. v. Stumm (Rp.): Mit der Humanität beim Strafvollzuge gehe man vielfach zu weit. Pressvergehen und Majestäts-

Beleidigungen halte er für gemeine Verbrechen, die auch als solche bestraft werden müßten. Daß die Gefährlichkeit in den Gefängnissen leide, sei doch ganz natürlich. Die Rücksichtnahme auf den Beruf der Gefangenen könne nicht so weit gehen, daß Redakteuren gestattet würde, in der Nähe des Gefängnisses ihre aufreizende Thätigkeit, derenwegen sie verurtheilt seien, fortzusetzen. Er sei also eher für eine Verschärfung der Strafvorschriften.

Leuzmann (Hr. Bp.) protestirt gegen die Aeußerung des Abg. Stumm, daß Beleidigungen und Majestätsbeleidigungen die gemeinsten Verbrechen wären, gerade diese entpörrigen im Gegentheil nicht aus idealer Gesinnung, die Majestätsbeleidigung bezeichne die Befehlsgewalt ausdrücklich als nicht eheliches Verbrechen. Um den Strafmaßstab milder zu gestalten, brauche man ihn nur der Beaufsichtigung durch Richter zu unterstellen. Die Staatsanwälte hätten kein Verständnis dafür. — Wir haben im vorigen Jahre einen Antrag auf Revision des Irrenrechts gestellt. Ich habe diesen damals durch die Billigkeit der Richter, die sich die Irrenärzte ausgebildeten Irren gegenüber zu Schulden kommen lassen, begründet. Es herrscht unter den Irrenärzten ein maßloser Mißbrauch, der dahin geführt, daß kein Mensch mehr davon sicher ist, für irrsinnig erklärt zu werden. Medner geht dann auf eine Anzahl einzelner Fälle ein, in denen nach seiner Meinung gesunde Menschen in eine Irrenanstalt gesperrt wurden. Er widerlegt den Grund dieser Urtheile in der alleinigen Entscheidung der Irrenärzte über die Aufnahmebedingungen durch ein Kollegium, das sich aus Aerzten, Richtern und auch Laien zusammensetzt.

Präsident von Bülow macht die Mittheilung, daß ein Antrag Lieber eingeleitet ist: von der geforderten Summe der Befolgung des Staatssekretärs 6000 Mk. zu streichen und in den Titel nur in Höhe von 24 000 Mark, im übrigen aber denselben unverändert zu bewilligen.

Dr. Kruse (natlib.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abgeordneten Leuzmann bezüglich der Irrenfrage.

Dr. Lieber (Chr.): Ich will auf die Ausführungen des Abg. Leuzmann und des Freiherrn von Stumm nicht eingehen, obgleich ich gerade durch ihn in die Zeiten des sogenannten Kulturkampfes zurückverlegt wurde, da man dem Erzbischof von Köln mit Strafschreiben beschuldigt hat. Dieses Strafschreiben hat sich allen katholischen Bezirken so tief eingepreßt, daß alles, was man über die Humanität des Strafvolkes sagen kann, an ihnen abprallt. Zur Begründung meines Antrages bemerke ich nur, daß wir f. B. für die Erhöhung des Gehalts des Staatssekretärs unter der Voraussetzung eingetreten sind, daß auch das Gehalt der Landbriefträger aufgebessert werde. Dieses soll auch nun nach einer Erklärung der Regierung in der Budgetkommission erst im nächsten Jahre erfolgen. Meine politischen Freunde sind jedoch entschlossen, diese beiden Gehaltsaufbesserungen nur gemeinsam zu bewilligen.

Dr. Langemann (Hr. Bp.): Der Vorstoß des Abgeordneten Leuzmann in Bezug auf die Entscheidung über die Aufnahme in eine Irrenanstalt ist einfach unannehmbar (Hr. Bp.) Sehr richtig! Beweis würden einfachere Vorrichtungen der öffentlichen Verwaltung mehr genügen, aber man muß doch stets bedenken, daß der event. Schaden, den die Irrenärzte anrichten, einfach nicht in Betracht kommt gegenüber dem Uebel, das eine Einschränkung ihrer Wirksamkeit zur Folge haben würde. (Bravo!)

Vizepräsident Dr. Spahn bittet, auf diesen Punkt nicht näher einzugehen, da er mit dem Justiz-Etat sehr wenig zu thun habe.

Auer (SD.): Ich will das hohe Hans nicht wieder in's Gefängnis bringen. (Große Heiterkeit.) Ich will nur auf einige Aeußerungen erwidern, die hier gefallen sind. Der Abgeordnete Frhr. v. Stumm hat die Behandlung in den Gefängnissen und den Strafvolk überhaupt viel zu milde gefunden. Er ist der Meinung, daß man einer ägelloßen Presse gegenüber streng verfahren müsse. Er wird mir aber das eine doch zugeben müssen: die „Post“ rechnet er doch nicht zu der ägelloßen Presse; und sollte es Herrn v. Stumm nicht bekannt sein, daß auch Redakteure der „Post“ schon mit dem Strafgesetze in Konflikt gekommen sind? Auch Frhr. v. Stumm selber ist nicht allezeit vom Strafrichter verschont geblieben; und er gehet doch sicher nicht zu den ägelloßen Leuten; freilich, er hat es gut; bei seinem Einfluß auf maßgebender Stelle ist er der Begünstigung sicher, wenn er einmal mit dem Strafgesetze nicht ganz harmonirt. (Heiterkeit.) Von Seiten der Bundesrathmitglieder ist mir gestern erwidert worden, daß die von mir angeführten Thatsachen wahrheitsgemäß auf solche Verichterstattung zurückzuführen sind. Selbst zugegeben, daß alle diese Fälle so falsch wären, wie ich sie für richtig halte, bis mir der Gegenbeweis erbracht wird, so würde das an der Thatsache nichts ändern: daß die Pressehändler heute durchaus wie die gemeinen Verbrecher behandelt werden. Das konnte der Herr Staatssekretär doch nicht in Abrede stellen; er mußte zugeben, daß alle diese Dinge heute passiren können, ohne daß damit irgendwo gegen die Gesetze verstoßen wird. Und das ist eben das Einzige, worauf es hier ankommt. Da ich gestern gefragt worden bin, warum ich mit den einzelnen Dingen nicht lieber direkt an die zuständigen Stellen gewandt habe, so will ich mit einigen Worten darauf erwidern, und zwar muß ich da einen rein persönlichen Grund anführen. Wenn meine Fraktionskollegen es vermeiden, mit den Herren Ministern in direkten Verkehr zu treten, so geschieht das durchaus aus Rücksicht auf das persönliche Fortkommen dieser Herren. (Große Heiterkeit.) Wir wissen, daß es Organe giebt, die die Personen die Herren Staatssekretäre scharf überwachen und Alles demüthigen; was ihnen irgendwo auffällig oder verdächtig scheint. Wenn wir wissen, daß da z. B. einmal der Abgeordnete Richter auf einen dieser Herren tritt, ihm ein freundschaftliches Wort sagt oder gar einen Händedruck theilt (Abg. Richter: Habe ich nie gethan! Buzai: Sie meinen wohl Richter — und wenn wir weiter wissen, daß von all diesen Herren kein einziger mehr anwesend ist (Große Heiterkeit), wie können Sie dann von uns erwarten, daß wir so hochhalt und niederträchtig sein werden, mit den Exzellenzen dann noch in Verbindung zu treten? (Heiterkeit.) Und grade dem Staatssekretär des Justizamts gegenüber, dessen Amtsführung wir wiederholt lobend anerkannt haben, wir am allerwenigsten Neigung, seine Amtstätigkeit vorzeitig zum Abschluß zu bringen. (Heiterkeit.) Grade daß wir wissen, „es kommt selten etwas Besseres“, das hat uns veranlaßt, nichts zu thun, was ihm irgendwie gefährlich werden könnte. (Heiterkeit.) Denken Sie doch daran, welches die schlimmste That ist, die dem Grafen Caprivi noch immer und immer von der konservativ-agrarischen Presse vorgehalten wird: daß wir Sozialdemokraten mit für den russischen Handelsvertrag, für den man ja noch weit höheren Preis sich interessirt hat, gestimmt haben. Unter diesen Umständen werden Sie begreifen, wenn wir von einem mündlichen und schriftlichen Verkehr mit den Ministern irgendwas absehen. Außerdem liegt zwischen der zweiten und dritten Lesung eine lange Zeit, da können die Herren Minister sich orientiren. Nun zu dem sächsischen Generalstaatsanwalt Müller. Er hat zwar behauptet, daß im Falle Schulze der Sachverhalt etwas anders liege, als ich ihn dargestellt habe, ist den Beweis aber schuldig geblieben. Er hat zugegeben, daß Schulze von Hofeneck nach Dresden mit zwei Ketten gefesselt transportirt worden ist, und hat mir bemerkt, daß der Herr Kurze Zeit vorher Wädelerlehrling gewesen sei. Das mag sein, ich weiß es nicht. Will man aber daraus deduziren, daß sich alle, die früher Wädelerlehrlinge gewesen sind, eine unrechtmäßige Behandlung gefallen zu lassen haben? (Große Heiterkeit.) Soll der Umstand, daß jemand ein eheliches Handwerk gelernt hat, schon genügen, um ihn, wenn er nachher Redakteur wird, wie einen Verbrecher in Ketten zu schlagen? In allen Parteien hier sitzen ja frühere Handwerker. Der Abg. Medner vom Centrum ist Stammschmied, ich war Sattler, mein Freund Bebel Drechsler. Oder wollte Herr Müller sagen, daß die Wädelermeister ihre Lehrlinge so drausgaliren, daß diese nachher nicht so empfindlich gegen schlechte Behandlung sind? (Stürmische, allseitige Heiterkeit.) Herr Müller hat dann weiter gesagt, der Transport habe am dunklen Morgen

begonnen und in der Abenddunkelheit geendet. Da muß es ja beim Transport sächsischer Gefangener ganz wunderbar zugehen. Vohened liegt von der Station Stolberg eine Meile halbe oder auch eine gute halbe Stunde entfernt. Freund Schuppe, der in Vohened längere Zeit hindert hat (Große Heiterkeit), erinnert sich darauf nicht mehr genau. Die kürzeste Fahrzeit von Stolberg nach Dresden dauert 3 Stunden 55 Minuten, die längste 4 Stunden 22 Minuten (Hört! Hört!) der erste Zug geht um 5.32 Vorm. von Stolberg weg und ist um 9.27 Vorm. in Dresden. Der Transport ging im Hochsommer, im August, vor sich. Alle vier Verbindungen von Stolberg nach Dresden fallen in eine Zeit, zu der es weder beim Abgang noch bei der Ankunft des Transportes dunkel ist. (Große Heiterkeit links.) Es ist ja möglich, daß die Herren unterwegs liegen geblieben sind, sonst ist es unmöglich, daß sie in der Dunkelheit abgegangen oder angekommen sind. Herr Müller hat seine Ausführungen also gemacht ohne Rücksicht auf den Staatsbahnschub. (Große Heiterkeit.) Herr Müller hat weiter auf dem Sachverhalt hingewiesen, unter dem Schulze sich befand. Einen durchschlagenden Grund für den Mordverdacht aber hat er nicht angeführt. Der Umstand, daß ein deutliches, vor Allem ein sächsisches Gericht sagt: „Du sozialdemokratischer Redakteur bist Mordverdächtig, wir sperren dich auf alle Fälle ein, auch wenn du nachher freigesprochen wirst, damit du wenigstens etwas wegkommen hast“, gilt nicht für mich. Nun zum letzten Einwurf. Die Thatsache, daß der Redakteur Schulze mit zwei Ketten gefesselt wurde, konnte Herr Müller nicht in Abrede stellen. Was führt er an? Es war ja nur eine leichte Kette, sie wog bloß ein halbes Pfund! Mit Weingeta war Schulze allerdings nicht belastet, das habe ich auch gar nicht behauptet, aber ich sehe hieran, wie sehr unsere Auffassungen auseinandergehen. Herr Müller hätte möglicherweise eine Kette von 15 oder 20 Pfund für nicht angemessen erklärt, hier aber liegt das zu verurtheilende Moment in der Thatsache der Fesselung. (Sehr richtig links.) Das ist es, was jeden Menschen empören muß, wenn er nicht zufällig sächsischer Bundesbeamteter ist. (Stürmische Heiterkeit.) Nun noch zu dem württembergischen Bevollmächtigten. Meine Quelle ist das leitende Organ der schwäbischen Volkspartei. Die schwäbische Volkspartei ist ja jetzt so angefallen, daß sie selber den Präsidenten für die schwäbische Kammer stellt. Wenn ihr Organ so unzuverlässig sein sollte, wie der schwäbische Bundesbeamteter behauptet, so mag ich mir demgegenüber kein Urtheil an. Ich meine aber, der „Beobachter“ ist Manns genug, um sich selber mit Herrn v. Schuler auseinander zu setzen und ich hoffe, daß es dabei keine Schwabenstreiche giebt. (Große Heiterkeit und Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Lieberding: Die wegen Verbrechen Verurtheilten können doch nicht besser behandelt werden, als andere Gefangene, das würde ja Ihren Grundgedanken der Gleichheit widersprechen. Die Sorge um mein Wohl kann der Abg. Auer mir überlassen. Was er jagte, war wohl nur ein Scherz, der einer ernstlichen Sache nicht ganz angemessen ist.

Sächsischer Bevollmächtigter Generalstaatsanwalt Geh. Rath Dr. Müller: Das Herr Schulze Wädelerlehrling gewesen ist, habe ich nur zur Charakteristik seine Persönlichkeit angeführt. (Stürmische Heiterkeit links.) Es steht fest, daß der Transport in der Dunkelheit begonnen hat; zudem lag der Verdacht des Mordverdachts nahe. Schulze hatte noch 17 Monate zu verbüßen. Wenn sie mir einen Vorschlag machen wollen, wie ein Gefangener im Dunkeln anders als gefesselt transportirt werden kann, so machen sie ihn; ich bin der Vernehmung zugänglich. Nach meiner Meinung ist in dem Falle durchaus korrekt verfahren worden.

Württembergischer Bevollmächtigter v. Schuler: Der Abgeordnete Auer hat mir ein Duelle mit dem „Beobachter“ empfohlen (Große Heiterkeit). Wenn seine Beobachtungen alle richtig wären, würden sie gewiß schon im sächsischen Landtage zur Sprache gebracht worden sein.

Graf von Stolberg (Deutschl.) erklärt sich gegen den Antrag Lieber.

Leuzmann (Hr. Bp.) weist den Vorwurf des Abg. Kruse zurück, daß er unbedeutende Angriffe gegen die Irrenärzte erhoben habe. Ein Theil der Irrenärzte hält sich für unschuldig. In Schweden, Frankreich usw. habe sich die vorgeschlagene Ueberwachungskommission sehr gut bewährt.

Präsident v. Bülow: Der jetzige Zustand ist zweifellos verbesserungsbedürftig. Vor allem ist eine sehr verstärkte Beaufsichtigung der Privatirrenanstalten durch den Staat geboten. (Bebel: Sehr richtig!)

v. Kardorff (Hr. Bp.): Herr Stumm wird Herrn Auer ein ander Mal antworten. Der Antrag Lieber ist uns nicht genehm, wir sind gegen solche Handelsgeheimnisse.

Dr. Hamacher (Hr. Bp.) spricht für den Antrag Lieber. Die Regierung hat durch andauerndes Schweigen unsere Hoffnung, daß sie Resolutionen vom vorigen Jahre ernsthaft zu erfüllen gewillt ist, zu Schanden gemacht, daher möchten wir uns auch heute gegen die Mehrbewilligung aussprechen.

Lieber (Z.): Herr Kardorff spricht von Handelsgeheimnissen. Ich verstehe den Zusammenhang nicht. Sprich nicht der konservativen Herr v. Werder das Wort: ohne Kamis, keine Mähne! (Sehr gut!)

v. Kardorff: Herr v. Werder hat das nur für seine Person gesagt.

Die Diskussion wird geschlossen. Das Gehalt des Staatssekretärs wird nach dem Antrag des Abg. Lieber auf 24 000 Mk. festgesetzt. Für die Erhöhung stimmen nur die konservativen Parteien.

Der Rest des Justiztages wird ohne Debatte bewilligt. Nächste Sitzung: Donnerstag 2 Uhr: Postetat.

### Lieber und Nachbargenossen.

2. Februar.

Achtung, Schneider! Ueber das Geschäft von A. Depport, obere Fleischhauerstraße Nr. 8, ist von den Schneidern Lübeck die Speire verhängt.

Das Streikomitee.

F. A.:

N. Schenk, Lederstraße.

Als charakteristisch verdient die Thatsache konstatirt zu werden, daß die hiesigen bürgerlichen Zeitungen bisher nicht den Muth gefunden haben, die Vorwürfe, welche der Reichstags-Abgeordnete Auer in der Montagsitzung dem Lübeckischen Staate hinsichtlich des Strafvolkes an Preßhändlern gemacht hat, zu erwähnen oder gar auf dieselben zu antworten.

Von der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften wird in den nächsten Tagen eine 16 Seiten starke Flugschrift, in welcher die Coalitionsrechtsfrage behandelt wird, herausgegeben. Das Flugschrift wird auch eine Uebersicht über die im Jahre 1897 auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung erfolgten Bestrafungen enthalten. Im Anschluß an die Flugschriftverbreitung sollen Versammlungen stattfinden, in welchen die Meinung der Arbeiterchaft zum Ausdruck gebracht wird.

Vom Tage. In Haft geriet ein Weber, welcher einem Kommiss 2 Unzige und 1 Paar Schuhe gestohlen hat, und ein im November hieselbst entworfener Korrigende, sowie 8 Bettler.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Januar 1898 5 Personen.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 16. bis 23. Januar 1898 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 18, davon 5 Dampfer und 13 Segelschiffe, 139 Beschädigungen, davon 105 Dampfer und 34 Segelschiffe, zusammen 157.

Hamburg. Entschädigung eines schuldlos Verurtheilten durch den Hamburger Staat. Am 19. Mai vor. Jd. wurde der Arbeiter Thiele auf die Aussage eines kleinen etwa achtjährigen Kindes hin wegen Verlebens eines Verbrechens trotz wiederholter Betheuerung seiner völli-gen Schuldlosigkeit von der Strafkammer II zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurtheilt. Nachdem der Mann seine Strafe verbüßt hatte, gestand ein unter Anklage stehender Mensch freiwillig, daß er sich auch jenes Verlebens schuldig gemacht habe, wegen dessen Thiele die Strafe erlitten hatte. Darauf wurde denn auch das Verfahren gegen Thiele wieder aufgenommen und auf kostenlose Freisprechung erkannt. Der Senat hat nunmehr unter Mitgenehmigung des Bürgerausschusses beschloffen, daß dem Arbeiter Thiele eine Entschädigung von 500 Mark aus der Staatskasse gezahlt werden soll.

Kiel. Vom Kanal. Der dänische Dampfer „Baron Stjernblad“ hat, wie der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet wird, gestern Morgen in Holtenau das Schleusenhor der Nordschleuse so erheblich beschädigt, daß es gegen ein Reservethor ausgewechselt werden muß. Die Schuld trifft, wie amtlich festgestellt wurde, ausschließlich den Schiffsführer, der ein falsches Maschinenkommando gegeben hat. Der Verkehr ist nicht gehindert, da das Durchfahren der Nordschleuse bei offenen Thoren ungehindert ist und für die notwendigen Schleusenungen dem zeitlichen Verkehrsbedürfnis die Südschleuse vollaus genügt.

### Lübecker Stadttheater.

Ernst Brandenberger, einer der vielen Tendre des Hamburger Stadttheaters, absolvirte am Dienstag Abend ein einmaliges Gastspiel als Tariddu und Canio in den Opern „Cavalleria rusticana“ und „Der Bajazzo“ der beiden italienischen Componisten Mascagni und Leoncavallo. Es ist hier dem Sänger weniger Gelegenheit zur vollen Entfaltung seiner Stimmkräfte gegeben als zur Bekundung seines dramatischen Talents. Daß Herr Brandenberger über letzteres verfügt, bewies namentlich die Wiedergabe des Turiddu. Schon vorzüglich in Maske, gab er den leidenschaftlichen Italiener mit wildem Feuer, so daß namentlich die erste Scene mit der Santuzza zur vollen Wirkung gelangte. Ebenfalls gut gelang ihm der Abschied von der Mutter. Als Canio konnte uns Herr Brandenberger darstellerisch auch befriedigen. Weniger als die Darstellungsweise des Künstlers war dessen Gesang nach unserm Geschmack. Sein Organ ist nicht besonders groß und klangreich, die Aussprache kann uns auch nicht gefallen. Ob der Herr Brandenberger den Ansprüchen des Bremer Theaterpublikums (es heißt zum Wenigsten, er sang hier Probe für Bremen) genügen wird, läßt sich nach einem einmaligen Auftreten nicht sagen, um ein endgültiges Urtheil abgeben zu können, muß man mehr von dem Sänger gehört haben. — Unsere heimischen Künstler konnten neben dem Gast siegreich das Feld behaupten. Namentlich Herr Zaccan (Ladde und Alfio) bot eine im höchsten Grade beifalls-würdige Leistung. Da war Alles bis ins kleinste Detail durchdacht und sauber ausgeführt. Ihm gebührt die Palme des Abends. Auch die Damen Huberta (Medda) und Wächter (Santuzza) trugen das ihrige zum Gelingen des Ganzen bei.

### Briefkasten.

Wedder und Lühr. Bitte, heute Abend 8 Uhr. K.

Stadttheater. In Folge des großen Erfolges, den Herr Ernst Brandenberger, Heldentenor am Hamburger Stadttheater, am gestrigen Abend hier als „Tariddu“ und „Canio“ gefunden, wird derselbe morgen, Donnerstag, ein abermaliges Gastspiel absolviren und zwar als „Tomino“ in Mozart's „Zauberflöte“. Dem Gast ist Gelegenheit geboten, in dieser Partie seine trefflichen Stimmkräfte abermals auf das Vortheilhafteste zu bewähren. Die übrige vorzügliche Besetzung der Mozart'schen Meister-Oper ist bekannt.

Am Freitag findet eine Wiederholung von Wiedenbruch's „Edüig Heinrich“ statt. Es ist der Direction unseres Stadttheaters gelungen, Herrn Carl Wagner, infolge liebenswürdigen Entgegenkommens der Hamburger Stadttheater-Direction zu einem abermaligen Gastspiel zu veranlassen. Der kolossale Erfolg, den die Aufführung mit dem vortrefflichen Gaste gefunden, macht jeden weiteren Hinweis überflüssig, um ein volles Hans zu erzielen. Die Vorstellung findet, nachdem den Abonnenten die Premiere überlassen war, außer Abonnement statt.

Grundstückverkauf. Durch Vermittelung des Maklers Fischborn verkaufte Herr Franz Freitag sein in der Hansastraße Nr. 28 a belegenes Grundstück an Herrn Karl Walter zwecks Gründung einer Knappschützen-Vereinsanstalt, wie solche bereits in sehr vielen größeren Städten vorhanden sind. Diese erfreuen sich allenthalben des regsten Besuchs und der Sympathie des Publikums, welches Unternehmen hier am Platze daher auch mit Freuden zu begrüßen ist.

Sternschanz-Viehmarkt. Hamburg, 1. Februar. Der Schweinehandel verlief langsam. 56-58 Mk., 1-2-3-4-5-6-7-8-9-10-11-12-13-14-15-16-17-18-19-20-21-22-23-24-25-26-27-28-29-30-31-32-33-34-35-36-37-38-39-40-41-42-43-44-45-46-47-48-49-50-51-52-53-54-55-56-57-58-59-60-61-62-63-64-65-66-67-68-69-70-71-72-73-74-75-76-77-78-79-80-81-82-83-84-85-86-87-88-89-90-91-92-93-94-95-96-97-98-99-100-101-102-103-104-105-106-107-108-109-110-111-112-113-114-115-116-117-118-119-120-121-122-123-124-125-126-127-128-129-130-131-132-133-134-135-136-137-138-139-140-141-142-143-144-145-146-147-148-149-150-151-152-153-154-155-156-157-158-159-160-161-162-163-164-165-166-167-168-169-170-171-172-173-174-175-176-177-178-179-180-181-182-183-184-185-186-187-188-189-190-191-192-193-194-195-196-197-198-199-200-201-202-203-204-205-206-207-208-209-210-211-212-213-214-215-216-217-218-219-220-221-222-223-224-225-226-227-228-229-230-231-232-233-234-235-236-237-238-239-240-241-242-243-244-245-246-247-248-249-250-251-252-253-254-255-256-257-258-259-260-261-262-263-264-265-266-267-268-269-270-271-272-273-274-275-276-277-278-279-280-281-282-283-284-285-286-287-288-289-290-291-292-293-294-295-296-297-298-299-300-301-302-303-304-305-306-307-308-309-310-311-312-313-314-315-316-317-318-319-320-321-322-323-324-325-326-327-328-329-330-331-332-333-334-335-336-337-338-339-340-341-342-343-344-345-346-347-348-349-350-351-352-353-354-355-356-357-358-359-360-361-362-363-364-365-366-367-368-369-370-371-372-373-374-375-376-377-378-379-380-381-382-383-384-385-386-387-388-389-390-391-392-393-394-395-396-397-398-399-400-401-402-403-404-405-406-407-408-409-410-411-412-413-414-415-416-417-418-419-420-421-422-423-424-425-426-427-428-429-430-431-432-433-434-435-436-437-438-439-440-441-442-443-444-445-446-447-448-449-450-451-452-453-454-455-456-457-458-459-460-461-462-463-464-465-466-467-468-469-470-471-472-473-474-475-476-477-478-479-480-481-482-483-484-485-486-487-488-489-490-491-492-493-494-495-496-497-498-499-500-501-502-503-504-505-506-507-508-509-510-511-512-513-514-515-516-517-518-519-520-521-522-523-524-525-526-527-528-529-530-531-532-533-534-535-536-537-538-539-540-541-542-543-544-545-546-547-548-549-550-551-552-553-554-555-556-557-558-559-560-561-562-563-564-565-566-567-568-569-570-571-572-573-574-575-576-577-578-579-580-581-582-583-584-585-586-587-588-589-590-591-592-593-594-595-596-597-598-599-600-601-602-603-604-605-606-607-608-609-610-611-612-613-614-615-616-617-618-619-620-621-622-623-624-625-626-627-628-629-630-631-632-633-634-635-636-637-638-639-640-641-642-643-644-645-646-647-648-649-650-651-652-653-654-655-656-657-658-659-660-661-662-663-664-665-666-667-668-669-670-671-672-673-674-675-676-677-678-679-680-681-682-683-684-685-686-687-688-689-690-691-692-693-694-695-696-697-698-699-700-701-702-703-704-705-706-707-708-709-710-711-712-713-714-715-716-717-718-719-720-721-722-723-724-725-726-727-728-729-730-731-732-733-734-735-736-737-738-739-740-741-742-743-744-745-746-747-748-749-750-751-752-753-754-755-756-757-758-759-760-761-762-763-764-765-766-767-768-769-770-771-772-773-774-775-776-777-778-779-780-781-782-783-784-785-786-787-788-789-790-791-792-793-794-795-796-797-798-799-800-801-802-803-804-805-806-807-808-809-810-811-812-813-814-815-816-817-818-819-820-821-822-823-824-825-826-827-828-829-830-831-832-833-834-835-836-837-838-839-840-841-842-843-844-845-846-847-848-849-850-851-852-853-854-855-856-857-858-859-860-861-862-863-864-865-866-867-868-869-870-871-872-873-874-875-876-877-878-879-880-881-882-883-884-885-886-887-888-889-890-891-892-893-894-895-896-897-898-899-900-901-902-903-904-905-906-907-908-909-910-911-912-913-914-915-916-917-918-919-920-921-922-923-924-925-926-927-928-929-930-931-932-933-934-935-936-937-938-939-940-941-942-943-944-945-946-947-948-949-950-951-952-953-954-955-956-957-958-959-960-961-962-963-964-965-966-967-968-969-970-971-972-973-974-975-976-977-978-979-980-981-982-983-984-985-986-987-988-989-990-991-992-993-994-995-996-997-998-999-1000-1001-1002-1003-1004-1005-1006-1007-1008-1009-1010-1011-1012-1013-1014-1015-1016-1017-1018-1019-1020-1021-1022-1023-1024-1025-1026-1027-1028-1029-1030-1031-1032-1033-1034-1035-1036-1037-1038-1039-1040-1041-1042-1043-1044-1045-1046-1047-1048-1049-1050-1051-1052-1053-1054-1055-1056-1057-1058-1059-1060-1061-1062-1063-1064-1065-1066-1067-1068-1069-1070-1071-1072-1073-1074-1075-1076-1077-1078-1079-1080-1081-1082-1083-1084-1085-1086-1087-1088-1089-1090-1091-1092-1093-1094-1095-1096-1097-1098-1099-1100-1101-1102-1103-1104-1105-1106-1107-1108-1109-1110-1111-1112-1113-1114-1115-1116-1117-1118-1119-1120-1121-1122-1123-1124-1125-1126-1127-1128-1129-1130-1131-1132-1133-1134-1135-1136-1137-1138-1139-1140-1141-1142-1143-1144-1145-1146-1147-1148-1149-1150-1151-1152-1153-1154-1155-1156-1157-1158-1159-1160-1161-1162-1163-1164-1165-1166-1167-1168-1169-1170-1171-1172-1173-1174-1175-1176-1177-1178-1179-1180-1181-1182-1183-1184-1185-1186-1187-1188-1189-1190-1191-1192-1193-1194-1195-1196-1197-1198-1199-1200-1201-1202-1203-1204-1205-1206-1207-1208-1209-1210-1211-1212-1213-1214-1215-1216-1217-1218-1219-1220-1221-1222-1223-1224-1225-1226-1227-1228-1229-1230-1231-1232-1233-1234-1235-1236-1237-1238-1239-1240-1241-1242-1243-1244-1245-1246-1247-1248-1249-1250-1251-1252-1253-1254-1255-1256-1257-1258-1259-1260-1261-1262-1263-1264-1265-1266-1267-1268-1269-1270-1271-1272-1273-1274-1275-1276-1277-1278-1279-1280-1281-1282-1283-1284-1285-1286-1287-1288-1289-1290-1291-1292-1293-1294-1295-1296-1297-1298-1299-1300-1301-1302-1303-1304-1305-1306-1307-1308-1309-1310-1311-1312-1313-1314-1315-1316-1317-1318-1319-1320-1321-1322-1323-1324-1325-1326-1327-1328-1329-1330-1331-1332-1333-1334-1335-1336-1337-1338-1339-1340-1341-1342-1343-1344-1345-1346-1347-1348-1349-1350-1351-1352-1353-1354-1355-1356-1357-1358-1359-1360-1361-1362-1363-1364-1365-1366-1367-1368-1369-1370-1371-1372-1373-1374-1375-1376-1377-1378-1379-1380-1381-1382-1383-1384-1385-1386-1387-1388-1389-1390-1391-1392-1393-1394-1395-1396-1397-1398-1399-1400-1401-1402-1403-1404-1405-1406-1407-1408-1409-1410-1411-1412-1413-1414-1415-1416-1417-1418-1419-1420-1421-1422-1423-1424-1425-1426-1427-1428-142

Neu eröffnet!

# JAVA

## Kaffee-Rösterei

mit elektrischem Betrieb.

**Thee- und Cacao-Handlung**  
Breite- u. Mengstrassen-Ecke LÜBECK. Breite- u. Mengstrassen-Ecke.

Unsere Kaffees sind nach neuestem Verfahren streng naturbelassen, ohne jeden Zusatz geröstet, sorgfältig auf Geschmack geprüft und die Mischungen aus bestgeeignetsten Sorten zusammengestellt, bieten daher jede Garantie für  
➔ größte Ergiebigkeit, feinstes Aroma und Wohlgeschmack. ➔

**Hausfrauen prüfet!**

Für die Unterstützung von den Mitgliedern des „Quartett-Vereins Lübeck“ sage ich meinen herzlichsten Dank.

J. Heel.

2 neue Sophas mit und ohne Stühle in schwarz und rotbraun, billig. Holzstraße 76, 1. Et.

**Gesucht sofort ein junger Knecht**  
Hinter der Burg 1a.

**Gesucht 1 bis 2 leere Zimmer**

Offen unter St II an die Exped. d. Bl.  
Prima frische Metereibutter Pfd. 1.45 Mk.  
Prima Margarine von Jürgens & Prinzen Pfd. 60 Pfg., 2 Pfd. 1.15 Mk.  
Prima II. Margarine Pfd. 50 Pfg.  
Ger. Speck 80 und 60 Pfg.

empfehlen  
Ernst Pagels, Glockengießerstraße 71.

**Grosse Auction!**

Am Donnerstag den 3. Februar, Nachmittags 2 1/2 Uhr, Mühlenbrücke 1-5 sollen im Auftrage der Herren Maurermeister Blum u. Sohn ca. 40-50 Eubelungen gutes Brennholz öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung durch den Unterzeichneten verkauft werden.

J. C. B. Schmehl,  
Auctionator und Taxator

Da es für Jedermann notwendig ist, mit dem Inhalt der

**Reichsgesetze**

bekannt zu sein, empfehlen wir:

- Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mk.
- Strafprozessordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz 1,60 „
- Civilprozessordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgesetzen, Nebengesetzen und Erklärungen 2,50 „
- Gesetz betr. die Gewerbeurichte 0,50 „
- Reichsgesetz betr. Abzahlungs-Geschäfte 1,- „
- Unfallversicherungsgesetz 1,- „
- Krankentaggengesetz 1,20 „
- Gewerbeordnung 2,00 „
- Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgesetzen 1,- „
- Invalideitäts- und Altersversicherung der Arbeiter zum Handgebrauch für alle bei Ausführung des Gesetzes Beteiligten 0,25 „
- Dasselbe mit Erläuterungen von A. Bebel und P. Singer 0,50 „

Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

**NEUERS** = Soeben erscheint =  
in d. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

**KONVERSATIONS-LEXIKON**

17 Bände in 11 Hälften gebunden zu 10 Mk.

158 Farbentafeln.


Probefolien und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10.000 Abbildungen, Karten und Pläne.

**Central-Hallen.**

Sonntag, den 6. Februar:  
**Grosser öffentlicher Masken-Ball**




verbunden mit Kappenfest für Zuschauer.  
➔ Maskenzug um 7 Uhr. ➔

Den Zuschauern ist die Teilnahme am Tanz gratis, jedoch nur mit einer humoristischen Kappe gestattet. Kappen und Maskengarderoben sind am Ballabend im Lokal zu haben. Demaskierung nach Belieben. Einlasskarten im Voraus Herren 70 Pfg., Damen 40 Pfg. sind zu haben bei **Friedr. Nagel** am Markt, **Carl Schröder**, Holstenstraße 28, sowie in den **Central-Hallen** bis Mittags 1 Uhr. Kassenspreis Herren 80 Pfg., Damen 50 Pfg., von 11 Uhr an Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg. Im vollständigen Masken-Kostüm zahlen Herren 25 Pfg., Damen 15 Pfg. Nur ausländische Masken haben Zutritt. Restauration im Nebenzimmer. Lokal-Öffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.

**Hansa-Halle.** Donnerstag den 3. Februar: Familien-Stränzchen.

Freier Eintritt.  
Freier Tanz.

**Fein schmeckt**  
ein jeder Berger Fleischbraten, welcher in meinem Essig mariniert wurde.

**H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.**  
Essigfabrik zc., Fischerstraße 61.

**Hochfein gebr. Caffee**  
Pfd. 80, 100, 120 und 140 Pfg., sowie sämtl. Colonial-, Fettwaaren und Kartoffeln empfiehlt  
**Johs. Prehn, Krähenstraße 32.**

**Arbeiter-  
Radfahrer-  
Verein  
Lübeck.**



Laut Versammlungsbeschluss findet von jetzt an die Mitglieder-Versammlung jeden ersten Donnerstag im Monat statt.  
**Der Vorstand.**

**Gesangverein „Eintracht“**

**Sänger-Commerz**  
am Sonntag den 6. Februar 1898  
im Vereinshaus.

Die Mitglieder und Genossen sind hierzu freundlichst eingeladen. Anfang 6 Uhr.  
**Das Comitee.**

**Circus Variété**  
Der originelle  
**Carnevals-Spielplan.**  
Du sollst und mußt lachen! Nur kom. Nummern. Heute:  
**Süh mal süh!**  
Lübecker Charakter-Oppe, dargestellt von Heinrich Kalenberg. Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr, der Carnevals-Vorstellung präcise 8 Uhr.

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag: 85. Abonnem.-Vorst. 1. Abth. roth.  
Gastspiel des Herrn Ernst Brandenberger vom Hamburger Stadttheater.

**Die Zauberflöte.**  
Große Oper in 4 Akten von W. A. Mozart.  
Lamino: Herr Brandenberger a. S.  
Freitag. Außer Abonnement.  
Gastspiel des Herrn Carl Wagner.

1. jugendl. Held des Hamburger Stadttheaters.  
Neuheit. Größter Erfolg.  
**König Heinrich.**

Tragödie in 4 Akten und 1 Vorspiel von Ernst v. Wildenbruch.  
Opernpreise.

**Speise-Halle Hansa**  
Mengstraße 24.  
Heute Donnerstag: Milchreis mit Compot und Sauer, Brezelpf, Kartoffeln, Sauce, Bohnen.  
Mittagessen von 1/2 12-2 Uhr.

## Gegen die geplanten Angriffe der Reichsregierung auf das Koalitionsrecht

nahmen die Arbeiter von Hamburg und Altona am Sonntag in fünf öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen Stellung. Sämtliche Redner unterzogen den Geheim-erlaß des Staatssekretärs Posadowsky und des Letzteren Entrüstung über die Veröffentlichung des Schriftstückes einer nichts weniger als anerkeunenden Besprechung und wiesen auf den großen Dienst hin, der der Arbeiterschaft durch das Bekanntwerden des Erlasses geleistet worden ist. Die Regierung würde nun das Verstecken spielen vorläufig aufgeben. Man hätte übrigens Herrn Posadowsky soviel politische Klugheit zutrauen sollen, daß er sich wenigstens vor den Wahlen eine gewisse Beschränkung auferlegen werde, aber der Drang nach der Seite der Unternehmer hin sei so stark gewesen, daß die politische Klugheit hintangeführt worden sei. Anders sei der Erlaß nicht zu erklären. Daß hier etwas ganz Anderes dahinterstecke, darüber dürfe Niemand im Zweifel sein. Selbst das Zentrum habe erklärt: Herr Posadowsky brauche sich nicht zu wundern, daß die Arbeiter stutzig würden; sei doch in dem Erlaß darauf hingewiesen worden, auf welche Antwort es ankomme. Das gehört nicht in eine sachliche Enquete hinein. Der Herr Staatssekretär habe sich nun Mühe gegeben, den Erlaß so harmlos als möglich hinzustellen; es liegt ihm fern, das Koalitionsrecht der Arbeiter anzutasten. Im Dezember 1897 habe jedoch derselbe Herr erklärt, daß bei dem allgemeinen Wahlrecht das Koalitionsrecht gar keine so große Bedeutung habe. Hier müßte kein Drehen und Deuteln; es liege ein direkter Angriff auf das Koalitionsrecht vor. Die schweren Strafen wegen „Vergehens“ gegen die Gewerbeordnung hätten selbst Kopfschütteln und Mißbilligung bei anderen Leuten, die den Arbeitern sonst sehr fern stehen, hervorgerufen. Wenn man jetzt den letzten Rest der Koalitionsfreiheit beseitigen wolle, dann trete ein Zustand der Hörigkeit ein. Dieser Angriff scheint mit Berechnung gemacht worden zu sein. Die flotte Geschäftszeit geht abwärts, dafür sind schon Anzeichen vorhanden. Die Unternehmer wollen sich daher freie Bahn schaffen, um den Arbeiter knebeln und Lohnnagel machen zu können. Man dürfe auch nicht die von China drohende Gefahr für die Arbeiter verkennen. Aus allen diesen Gründen sei ein fester Zusammenschluß der Arbeiter dringend geboten. Es gilt jetzt, diesen Angriffen von allen Seiten energisch die Stirn zu bieten. Leider sind die Organisationen noch nicht so gefestigt, wie es hätte sein müssen. Wenn die Arbeiter mit ihren Organisationen wirklich den Terrorismus ausüben könnten, dann sähe es ganz anders aus, darauf könne sich Stumm verlassen. In der Legislaturperiode 1890-93 sei der Versuch gemacht worden, ein Gesetz zu schaffen, das ungeheure Strafen — bis zu 5 Jahren Gefängnis — bei Vertragsbruch festgesetzt wissen wollte. Man kann hieraus ersehen, daß die Unternehmer es als schwerstes Vergehen betrachteten, wenn die Arbeiter einen größeren Antheil von dem Ertrage ihrer Arbeit verlangten. Den Hamburger Arbeitern sei der Ernst der Situation wohl bekannt und sie wüßten, daß den Versicherungen der Junker, sie wollten nicht das Wahlrecht beschneiden, kein Glauben beizumessen sei.

Sähen jene Herren erst im Rohre, dann würden sie auch Pfeifen schneiden, nach denen die Arbeiter tanzen müßten. Deshalb sei es geboten, daß die Arbeiter sich allüberall energisch aufraffen. Dies sei das eine Mittel, das zweite hätten die Arbeiter bei den Wahlen in Anwendung zu bringen. Das Volk müsse deutlich zeigen, daß der Zug immer mehr nach links gehe. Die Arbeiter verlangen Freiheit, sie sind nicht allein dazu da, fette Dividenden zu schaffen.

Folgende Resolution fand in allen Versammlungen einstimmige Annahme:

„Die öffentliche Gewerkschaftsversammlung erhebt ent- wört Protest gegen die von der Staatsregierung eingeleitete Aktion wider die im gesetzmäßigen Lohnkampf um Verbesserung ihrer Lebenshaltung ringenden Arbeiter. Die Versammlung protestirt ganz energisch gegen die aus dem geheimen Erlaß des Herrn Staatssekretärs v. Posadowsky vom 11. Dezember 1897 deutlich erkennbare Ab- sicht der Reichsregierung, Partei zu nehmen für die Kapitalistenklasse gegen die Arbeiter durch noch größere Verschärfung der Strafbestimmungen des § 153 der Gewerbeordnung und eventuell auf Kosten der Allgemeinheit durchzuführen. Die Versammlung protestirt gegen die unter Vorpiegelung falscher Thatsachen erfolgenden Heranziehung von Streikbrechern. Die Versammlung protestirt dagegen, daß Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung schärfer geahndet werden, als andere Straf- thaten, da erstere eine geheime Absicht nur äußerst sel- ten zu Grunde liegt. Im Uebrigen ist die Zahl der be- strafenden Streikvergehen im Verhältnis zur Zahl der Strei- kenden eine so verschwindend kleine (nach Ausführung bürgerlicher Pflichten soll dieselbe durchschnittlich 1/100000 nicht übersteigen, daß nur die offenbar beabsichtigte ge- walttätige Auslegung durch die im geheimen Erlaß be- fragten Behörden Scheingründe für eine Verschärfung des § 153 beizubringen vermögen werden. — Die Versamml- ung protestirt ferner gegen die Bezeichnung der Gewerks- chaften als „Nichts als Streikvereine“ seitens des Herrn Staatssekretärs. Verwenden doch die von dem Herrn Grafen besonders benannten englischen Trade Unions durchschnittlich 90 pZt. ihrer Ausgaben für Unterstützung arbeitsloser, kranker und invalider Mitglieder. Ein ähn- liches Verhältnis besteht schon heute auch bei einer An- zahl deutscher Gewerkschaften und diese segensreiche Wir-ksamkeit würde sich weit schneller auf sämtliche Arbeiter- organisationen ausdehnen, wenn die Regierung nicht die Gewerkschaften durch bis jetzt noch immer verweigerte gesetzliche Anerkennung als juristische Person und fort- gesetzte Chikanen in ihrer ruhigen Entwicklung hemmte. — Die Versammlung erklärt endlich, daß sie nach ihrer Anschauung die Staatsregierung mit jeder Erschwerung der Koalitionsbestrebungen der Arbeiter auf's Schwerste verurtheilt an der kulturell notwendigen Hebung der wirt- schaftlich Schwachen. — Die Kommission des Hamburger Gewerkschaftsartikels wird beauftragt, diesen Protest der deutschen Reichsregierung und dem Reichstage zur Kennt- nisnahme zu unterbreiten.“

## Soziales und Partei-Leben.

Die Elektromonteur in Hamburg haben einen „Ver- band Hamburger Elektromonteur“ ge- bildet. Es ist dieses unseres Wissens die erste Organi-

sation von Arbeitern der elektrotechnischen Industrie Deut- schlands, die sich der modernen Gewerkschaftsbewegung an- paßt. Aufschriften an den Vorstand sind nach der „Vestni- halle“, Gänsemarkt 35, zu richten.

## Aus Nah und Fern.

Byzantinische Reliquien. In dem Schaufenster ein- gulladens der Potsdamerstraße in Berlin ist jet eine „Reliquie“ (!) zu sehen, nämlich eine Jagdmüt- zel: einst Fürst Bismarck getragen hat. Eine dab- aus gelegte „eidesstattliche Versicherung“ erklärt, daß d- Alt-Reichskanzler die Mütze wirklich getragen hat. — Es fehlt nur noch die Beglaubigung, daß die Mü- tze Wunder thut, daß nämlich Jeder, der an Kop- schmerzen zc. leidet, durch das Berühren der Mütze g- heilt wird.

Blutvergiftung. Kaufe h m e n. Am Sphelstertag war, wie die „Lif. Nachr.“ des Näheren angeben, d- Gattin des Dr. B. bei der Operation eines Patient- behülftlich, wobei sie sich mit dem Instrument, mit welche- der Letztere operirt war, eine geringfügige Verletzung a- Arm zuzog. Dr. B. stellte Blutvergiftung fest und nah- die Wunde sofort in Behandlung. Trotzdem er selbst u- mehrere seiner Kollegen sich die erdenklichste Mühe gabe die Blutvergiftung zurückzudrängen und das Leben d- Erkrankten zu retten, ist diese ihren qualvollen Schmerz- erlegen.

Nur ein fahrender Handwerksbursche! Wie hoch „gebildeten“ Kreisen das Leben eines Handwerksbursch- toirt wird, das kam in einer Verhandlung des Schwu- gericht's in Dresden zum Ausdruck. Der Gastwir- Friebe in Schorpiß bei Pirna hatte gelegentlich einer- seinem Lokale stattfindenden Tanzmusik einen schwächliche- ausgewachsenen und vollständig werthlosen Handwer- burschen, der sich in etwas angetrunkenem Zustande a- dem Tanzsaale aufhielt, im buchstäblichen Sinne d- Wortes die Treppe hinaufgeworfen, so daß e- paar Stunden darauf schon der Tod des Mi- handelten eintrat. Friebe wurde nun besch- wegen fahrlässiger Tödtung zu sechs Monate- Gefängniß verurtheilt. Der Bertheibiger — Rech- anwalt Dr. Börner aus Pirna — suchte für sein- Klienten eine möglichst gelinde, womöglich eine Geldstr- (die übrigens in dem Falle gar nicht zulässig war!) erwirken, weil bei einem so verkommenen Mensch- wie es ein fahrender Handwerksbursche sei, das Leb- ja überhaupt keinen großen Werth hal- Diese Art der Bertheibigung dürfte wohl einzig dasteh- Wenn auch in „gebildeten“ Kreisen vielfach so geba- wird, auszusprechen wird man solche Ansichten, noch da- in der Oeffentlichkeit des Gerichtssaales, wohl sel- wagen. Bemerk sei noch, daß der Verurtheilte nicht- Haft genommen wurde, obwohl Friebe schon mit d- Fahre n- Suchthaus vorbestraft ist, weil- mittelst Einbruches früher 11000 Mk. gestohlen hat.

Reiße. Attentat zweier Soldaten a- ein Mädchen. Am Sonntag, den 24. Januar, ge- 9 Uhr Abends, wurde hinter dem Schlachthofe auf d- nach Heinrichsbrunn führenden Wege die Tochter i- auf der Kramerstraße wohnenden Droschkenbesitz- Wagner von zwei Feld-Artilleristen überfallen, wel- sich Mühe gaben, dieselbe über den Wall in die Stri-

## Der Kampf um eine Million.

Roman aus dem New-Yorker Leben.  
Frei nach dem Amerikanischen.  
Von Erich Friesen.

(28. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten).

### XVIII.

Frau Forster kennt den berühmten Rechtsanwalt Dr. Watson sehr wohl. Zwar hat sie noch nie ein Wort mit ihm gesprochen; aber sie fürchtet ihn instinktiv.

Er hat eine eigenthümliche Art, sie mit seinen scharfen Augen anzublicken, als ob er sagen wolle: „Du hast was zu verbergen, meine Liebe, und ich würde es schon heraus- kriegen, wenn ich Dich einmal fünf Minuten lang für mich allein hätte!“

Jetzt fürchtet sie ihn mehr denn je. Jedesmal, bevor sie das Arkadien-Restaurant betritt, hebt sie einen Zypfel der Portiere, um zu sehen, ob der Verhaftete nicht da ist. Erst dann tritt sie ein.

Trotz Irene's Versprechen, nichts in ihrer Erbschafts- angelegenheit zu thun, argwöhnt sie doch eine geheime Verbindung zwischen den Weiden. . . . Bald wagt si- kaum mehr, über die Straße zu gehen aus Angst, man könne sie verhaften. . . .

Woche auf Woche vergeht.

Frau Forster hat sich, trotz Irene's bedeutenden Ein- nahmen, manchen Wunsch zu verjagen, um jeden Sonn- abend die dreißig Dollars an Henry Forster abzuschicken. Jetzt mehr denn je muß sie darauf bedacht sein, ihn fern zu halten.

Die beständige Angst vor Entdeckung, der Zwang, für einen Andern Geld zusammenzuschaffen — all- das frißt an ihrem Herzen. Sie wird immer beschafte-

immer unleidlicher. Die Kollegen verspotten sie; die Kolleginnen gehen ihr aus dem Wege. Irene selbst redet so wenig wie möglich mit ihr.

Und während jeder Tag ihr neue Qualen bereitet, begrüßt Irene jeden Morgen mit neuem Jubel und neuer Freude.

Gleich nach Weihnachten tauchen an allen Plakat- mauern in ganz New-York Riesenplakate auf:

„Olympische Spiele.“

Preis fünfhundert Dollars.

An dem Wettbewerb kann jede Dame theilnehmen — gleichviel, ob Reiterin von Profession oder nicht — welche sich denselben Bedingungen und Anordnungen unterwirft, wie die Mitglieder des Circus Arkadien.“

Die Plakate zeigen einen fußbreiten blau und weiß gestreiften Rand. Rechts unten in der Ecke steht in großen, auffallenden Buchstaben:

„Blau und Weiß' fordert die ganze Welt zum Kampf heraus!“

Acht Tage lang ist der Circus geschlossen. Hunderte von Malern, Tapezierern, Arbeitern jeder Art hantiren Tag und Nacht, um den ganzen Circus in ein römisches Amphitheater umzuwandeln.

Ein halbes Duzend Bogen ist weggesetzt, an deren Stelle breite Stufen zu zwei Reihen von Stählen für die Preisrichter führen. Hinter denselben, etwas erhöht, thront ein vergoldeter Sessel — der Ehrenplatz für die Siegerin. Eine Barriere außerhalb der Rennbahn be- zeichnet den Ring, in dem das von Statisten gebildete griechische Auditorium sich aufhalten soll. In der Mitte der Arena erhebt sich ein rundes, für die olympischen Kämpfe und Spiele bestimmtes Podium. Der breite Raum zwischen diesem Podium und der Barriere ist durch einige Duzend achtzehn Fuß hohe Randalaber, welche

durch Blumengewinde mit einander verbunden sind, zwei Bahnen eingetheilt — die äußere für die Reiter, die innere für Wagen und Fußvolk.

Lange vor Anfang der Vorstellung ist das Haus a- verkauft. Unerhört hohe Preise werden für Eintrittskar- geboten. Umsonst. Kein Sitz ist mehr frei.

Halb acht Uhr. Dröhnende Trompetenstöße ze- den Beginn der Vorstellung an. . . .

Etwa ein Duzend Männer in griechischen Gewände mit Toga und Sandalen, zünden die Randalaber Große, blaue Flammen steigen empor — ein bedeuten- Effect, da das Haus nur schwach erleuchtet ist. (alter, weißbärtiger Pförtner erscheint mit rasselnd- Schlüsselbund und öffnet die Thore zur Arena.

Mit lautem Jubel und Beschreien stürmen die- schauer des Schauspiel's in den für sie bestimmten R- — Männer, Frauen, Kinder, Greise durcheinander, allen möglichen griechischen Kostümen. Alle drängen r- der Barriere, um einen Vorderplatz zu erhalten; Ein- kriechen unter der Barriere durch und rennen nach- anderen Seite der Arena; ein Vater hebt sein Kind- die Brüstung einer Zuschauerloge hinter sich; ein- haarfüßige Burschen erkletterten die marmorne Balustr- hinter den Bänken der Preisrichter.

Ein Hauch von Realismus schwebt über dem Gan- der lebenswahr und anregend wirkt.

Während die Menge noch hin und her eilt, um- Plätze zu finden, marschirt unter kriegerischem Trompe- klang eine Kolonne Soldaten auf. Sie tragen glänz- griechische Uniform, doch römische Standarten- Schilde, während die Instrumente ihres voranschreit- Musikkorps unzweifelhaft dem neunzehnten Jahrhun- angehören. Dann kommen acht zweirädrige Wagen- den Preisrichtern — lauter ehrwürdige Greise mit lai- weißen Bärten und wehenden Locken. Die Preisri-

er an der Meise zu schleppen. Glücklicher Weise kam  
Lichtergeselle vorüber, welcher, durch das Pflü-  
schrei des Mädchens veranlaßt, schleunigst in der  
Schlachthofrestauration Mitteilung machte, worauf der  
Restaurateur Grieger und Schlosser Hornig an Ort und  
Stelle eilten und das Mädchen befreiten. Hornig erhielt  
dabei jedoch von dem einen Artilleristen einen derartigen  
Schlag über den Kopf, daß er in der Dr.  
Hessischen Klinik ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen  
mußte. Die Namen der Artilleristen sind, der „Reiher-  
leitung“ zufolge, festgestellt und es ist bereits Anzeige  
erstattet.

Eine Prügelei bei einem offiziellen Festmahl zählt  
wird zu den Seltenheiten. Bei dem Festmahl zu Ehren  
des neuen Bürgermeisters Evers in Hörde war ein  
solcher Vorfall zu verzeichnen gewesen. Die Verleger der  
selben dortigen Zeitungen, W. und S. sind schon seit  
langer Zeit nicht gut auf einander zu sprechen. Das  
nglück wollte, daß sie Tischnachbarn wurden. Als die  
stimmung eine animierte geworden war, gerietten die  
Leiden an einander. Ehe man sich's versah, hatte S.  
den W. erfaßt und zu Boden geworfen. W. blieb eine  
Weile besinnungslos liegen, er hatte eine so erhebliche  
Verletzung am Hinterkopf erhalten, daß man ihn nach-  
hause geleiten mußte. S. ging freiwillig. Der Ober-  
bürgermeister, welcher den neuen Bürgermeister einge-  
setzt hatte, soll zu ihm gesagt haben, hier habe er gleich  
die schönsten Studien machen können, welche ein derber  
Menschenschlag hier vertreten sei.

Der Rathgeber in diskreten Fällen. Ende Dezember  
J. lief durch die Blätter die Nachricht, daß ein an-  
sehlicher Arzt, Dr. Wolf aus Nachen, der von der Staats-  
anwaltschaft in Saarbrücken gesucht wurde, in Köln  
erhaftet worden sei. Er hatte in den Zeitungen die  
heilung von Frauenkrankheiten in diskreten Fällen an-  
gekündigt, und wie man hört, eine gute Praxis gehabt.  
Sein Verfahren fiel aber unter das Strafgesetzbuch und  
benutzte dasjenige seiner Opfer, von welchen eine Dienst-  
magd aus St. Wendel, ein Kaufmann aus Oberstein  
und dessen Frau, bei denen erstere in Diensten stand,  
mitsammt dem Pseudo-Doktor, der sich als ein Agent  
Georg Kunderweit aus Wingeruppen entpuppte, vor dem  
Schwurgericht in Saarbrücken sich zu verantworten hatten.  
Das Mädchen wurde zu 7 Monaten Gefängniß, ihr  
Diensther wegen Verleitung zu dem Verbrechen zu einem  
Jahre Gefängniß verurtheilt, während der Agent Kunder-  
weit, welcher früher Unteroffizier im 53. Infanterie-  
Regiment war, 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und  
5 Jahre Ehrverlust erhielt. Die Ehefrau erlangte Frei-  
sprechung.

Vor hundert Jahren. Als das Gebiet des Erz-  
bischofs Mainz der französischen Republik einverleibt  
worden war, erschien als eine der ersten Kundgebungen  
des republikanisch gewordenen Mainz folgende „Be-  
kannmachung. An die Bürger und Bewohner  
wegen Abstellung aller Menschen und Bürger ernie-  
drigenden Ausdrücke und Bittschriften, Vorstel-  
lungen und Berichten an irgend eine Verwaltung des  
Erzbischofs Mainz und der Bischöfer Worms und  
Speier. Wir haben gleich bei Eröffnung unserer ersten  
Sitzung in den Bittschriften und anderen Papieren  
unserer Mitbürger Ausdrücke gelesen, die nur das Ohr  
eines Despoten oder schwachen Menschen  
ertragen kann, aber für jeden Mann, welcher die Rechte  
und Würde des Menschen und freien Bürgers kennt, empö-  
rend sein müssen. Noch empörender aber müssen  
solche erniedrigende Ausdrücke dem Ohr eines Beamten  
sein, der das Glück hat, nach den Grundgesetzen und Rechten  
seiner Mitbürger zu arbeiten. Erinnerung, Mitbürger,  
daß wir Bürger sind, wie ihr, daß jeder Vorsteher  
des Volks von euch bezahlt wird, und daß ihm die  
heilige Pflicht obliegt, eure Vorstellungen mit

Bereitswilligkeit zu hören, dieselben mit Unparteilichkeit zu  
prüfen und mit der strengsten Gewissenhaftigkeit nach den  
Gesetzen Recht zu sprechen. Laßt uns daher alle jene  
sklavischen Ausdrücke, als: Gnädigst, in  
Submission, unterthänigst und alle übrigen,  
die einem freien Menschen und Bürger unanständig  
sind, aus allen Schriften (jeder Art) auf immer ver-  
bannen. Unsere Pflicht ist es (wir wiederholen es noch  
einmal), jeden Bürger, das heißt, jeden Einwohner des  
Mainzer Landes zu hören und wenn wir ja einen Vorzug  
vor euch haben: so ist es das süße Bewußtsein, als euer  
Beamteter für das Wohl und die Freiheit unserer geliebten  
Mitbürger zu arbeiten. Mainz, den 20. November 1792,  
im ersten Jahre der Franken-Republik. Die Admini-  
stration zu Mainz, Dorsch, Präsident. J. M.  
Kissel, Sekretär.

Hungernoth in Irland. In den westlichen Distrikten  
von Irland herrscht gegenwärtig eine furchtbare Hungers-  
noth. Das Elend unter der dortigen Bevölkerung soll,  
zufolge der aus Irland eintreffenden Schilderungen, ganz  
unbeschreiblich sein. Professor Long, von der landwirth-  
schaftlichen Akademie in Cirencester, welcher persön-  
lich die von der Hungernoth heimgeführten Gegenstände be-  
sichtigt hat, schildert im „Manchester Guardian“ die dor-  
tigen Zustände in einer Reihe von ergreifenden Artikeln,  
worin es u. A. heißt: „Ich habe die ärmsten Feldarbeiter  
in vielen Ländern gesehen, von dem unterdrückten Pächter  
der römischen Campagna bis zu dem arbeitsamen Squatter  
in Manitoba, aber sie Alle können wenigstens leben. Ihr  
Lebenspfad ist nicht mit Rosen bestreut, aber sie essen doch  
Brot, besitzen Kleidungsstücke und einige Haushaltungs-  
gegenstände. Der irische Pächter ist viel, viel schlimmer  
daran. Männer, Frauen und Kinder sterben dort massen-  
haft den Hungertod.“

Münzberg. Zwei Soldaten verunglückt.  
Bei einem in der vorigen Woche abgehaltenen Gesichts-  
schießen des in Fürth garnisonirten 21. Infanterie-  
Regiments sind zwei Soldaten verunglückt. Da die  
Patronenanswerfer ihrer Gewehre versagten, so schoben  
sie eine Patrone nach. Die Schüsse entluden sich nun  
nach rückwärts und brachten den beiden Soldaten schwere  
Verletzungen bei; sie wurden in das hiesige Lazareth gebracht.

Die russischen Diebe sind zu allen Zeiten als „erk-  
klassig“ bekannt gewesen, und nicht selten hat man sie  
als geradezu „genial“ bezeichnen müssen. An Freiheit  
fehlt es ihnen jedenfalls nie. Vor einigen Jahren wurde  
in Odessa die eiserne Kanone gestohlen, mit der täglich  
Punkt 12 Uhr Mittags das Reitsignal gegeben wurde,  
und ungefähr gleichzeitig machte man die verblüffende  
Entdeckung, daß die Schweiße der Quadrige-Ferbe, die  
auf dem prächtigen Bogen aufgestellt sind, welcher die  
Generalkassens-Gebäude am Alexanderplatz miteinander ver-  
bindet, gestohlen worden waren. An Stelle der Schweiße  
hatten die Diebe ganz gemeine Osewöhre angebracht.  
Dieser Tage nun haben Diebe in einer der größten  
Polizeiwachen Petersburgs einen frechen Einbruch verübt:  
es ist ihnen nämlich gelungen, den Geldschrank zu öffnen  
und ihn seines Inhalts, ungefähr 16 000 Rubel, zu be-  
rauben. Der Schrank stand im Kabinett des Polizei-  
Chefs des betreffenden Stadttheils, und die Diebe  
haben so schnell und leise gearbeitet, daß die im Neben-  
zimmer sich aufhaltenden Polizeimannschaften absolut  
nichts gehört haben. (?) Die Geheimpolizei, die sofort  
benachrichtigt wurde, machte sich sogleich auf die Suche;  
es ist ihr aber nicht gelungen, irgend eine Spur der  
Thäter zu entdecken.

## Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. bis 29. Januar 1898.

### Geburten.

a) Knaben. Namen und Verus des Vaters.  
Januar. 19. Bauarbeiter Hans Heinrich Hieronymus Bender.  
Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Wienf. 21. Schlosser-

Reigen ab und nehmen ihre Sitze vor dem Ehrensessel  
ein. Eine Anzahl Pferde und Ponny's, von griechischen  
Reitknechten am Zügel geführt, folgen. Den Beschluß  
macht ein wirres Durcheinander von Gladiatoren und  
Tänzerinnen.

Inzwischen hat sich die Musikbande auf dem Mittel-  
podium gruppiert. Der Marsch geht in ein fliegendes  
Tempo über. Die ganze Arena bietet ein lebensvolles,  
farbenreich bewegtes Bild.

Das griechische Auditorium hinter der Barriere bricht  
in stürmisches Jubelgeschrei aus. Unwillkürlich stimmt  
das Circuspublikum in den Logen und Rängen ein.

Jetzt schweigt die Musik. Auf stolzem Reppen reitet  
Direktor Fulton in die Arena. Sein tadelloser schwarzer  
Trac bildet einen eigenthümlichen Kontrast zu der griechi-  
schen Umgebung.

Er steigt ab und betritt das Podium.

Was horcht auf.

Zweimal stößt der Herold in's Horn. Dann beginnt  
Fulton zu reden.

In kurzen, klaren Worten erklärt er, daß gewisse  
Neidhämmer das Gerücht ausgesprengt hätten, die Rennen  
im Circus Arabien seien nicht echt, sondern nur marktirt.  
In dem neuen Schauspiel nun wolle die Gesellschaft be-  
weisen, daß sie, obgleich aus dem Ausland kommend,  
doch das vielgepriesene amerikanische Entgegenkommen  
und die amerikanische Vorliebe für offenes, ehrliches  
Spiel besäße. (Rauschender Beifall aus den Logen von  
Sportleuten.) Er wiederholt den bereits in den Zeitungen  
und auf den Plakaten bekannt gegebenen Aufruf. An  
dem Wettbewerb könne jede Dame theilnehmen, gleichviel  
ob Schulreiterin von Profession oder Laiin. Durch den

Stallmeister würde ihr jedes nur gewünschte Entgegen-  
kommen geleistet werden. Er schließt mit dem Ruf:

„Der besten Reiterin den Preis!“

Lebhafter Applaus ertönt, unter welchem Fulton  
rasch die Arena verläßt.

An verschiedenen Stellen im Publikum macht sich  
eine Bewegung bemerkbar.

Einige Damen scheinen sich an dem Preiswettrennen  
betheiligen zu wollen.

Die allgemeine Spannung wächst noch bedeutend,  
als zwanzig gesattelte Pferde in die Arena geführt  
werden.

Der Herold besteigt die Tribüne und fordert mit  
lauten Trompetenstößen das Volk zum Preiswettrennen  
auf.

Eine junge Griechin nach der andern schlüpft unter  
der Barriere hervor, tritt dann hin vor die Preis-  
richter und erhält als Abzeichen eine große, farbige  
Schleife.

Jetzt werden vier Damen aus dem Publikum in die  
Arena geleitet. Auch sie empfangen farbige Schleifen  
und ziehen sich daraufhin für eine kurze Zeit zurück,  
um die Straßentafel mit dem Reitskium zu ver-  
tauschen.

Eine Wagenwettfahrt zwischen sechs Herren füllt die  
Pause aus.

Dann erscheinen die vier Damen in Reitskiumen und  
stellen sich neben dem Podium auf.

Und jetzt tritt eine hohe, schlanke Frauengestalt in  
mattblauem, mit weißer Borde besetztem Reitskium in die  
Arena.

„Viola Douglas!“ schreit die begeisterte Menge.

gefelte Joachim Heinrich Nicolans Koop. Hofschlachter Ernst  
Theodor Carl Busch. Antiker Johann Joseph Felix Hans Binger.  
Föller Hans Heinrich Christian Hary. Zimmermann Johann  
Ludwig Wilhelm Bohndorf. 22. Eisenbahn-Bureau-Expediten Karl  
Viktor Maximilian Heinrich Grobmus. 23. Dampfstraßen-  
Ernst August Julius Pollu. 24. Töpfergeschäfte Theodor Johannes  
Heinrich Antiske. Schmiedegefelle Karl Emil Ritter, Wilhelmshöhe.  
Zimmergefelle Adolph Johann Heinrich Dittmar. 25. Hafenarbeiter  
Carl Emil Harvad. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Theodor  
Willea. Arbeitsmann Heinrich Johann Friedrich Höpner.  
Schupmann August Carl Heinrich Schroeder. 26. Klempner-  
gefelle Heinrich Wilhelm Wöcker. Buchhalter Carl Friedrich  
Huryig. 29. Ziegler Carl Heinrich Steinmeier.

b) Mädchen. Name und Verus des Vaters.

Mai 1897. 8. Arbeitsmann Carl Wilhelm Ludwig Laße.  
Januar 1898. 19. Eisenbahn-Bureau-Assistent August Friedrich  
Wilhelm Verthahn. 20. Lagermeister Paul Adolph Bernhard  
Ludwig Ernst. Schmachter Felix Heinrich Robert Brade. Schrift-  
leiter Hans Nicolaus Hasen. 21. Erbhüter Johannes Wilhelm  
Heinrich Kesselau, Krenpeldecker Klempnergefelle Johann Heinrich  
Krelenberg. Wagenladeregehele Adolph Heinrich August Lorenz.  
22. Bäckergefelle Johann Detloff Friedrich Emil Arbeitsmann  
Christoph Ernst Friedrich Giesenberg. 23. Holzgiebgefelle Carl  
Adolph Heinrich Friedrich Müller. 24. Arbeitsmann Johann  
Heinrich Deller Gerke. 25. Arbeitsmann Carl Johann Heinrich  
Schoenig. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Doessow. 26.  
Arbeitsmann Hans Joachim Heinrich Wittfoht. Zimmergefelle  
Johannes Heinrich Theodor Hiltger. 27. Hafuarbeiter Heinrich  
Wilhelm Johann Orestmann. Vädermeister Carl Friedrich Philipp  
Christian Wilhelm Piper.

### Esterbefälle.

Januar. 23. Margarethe Magdalene Dorothee geb. Venthien,  
Ehefrau des Arbeitsmanns Christian Wilhelm Friedrich Lange,  
58 J. Anna Magdalene Cutille Buschow, 10 W. Schneider  
Johann Friedrich Carl Joru, 27 J. Frauen: Die Leiche eines  
Kindes männlichen Geschlechts. 24. Ein todtgeb. Mädchen, W.:  
Arbeitsmann Hermann Friedrich August Alois Kaufmann Axel  
Hjalmar Brattström, 47 J. 25. Erich Alfred Wöcker, 1 W. 26.  
Müller Friedrich Ludwig August Adolph Giesan, 29 Jahre.  
Christina Katharina Friederike geb. Kureich, Wittve des Schir-  
meisters Paul Johann Peter Ulrich Papenroth, 77 Jahre.  
Eleonore geb. Wählich, Wittve des Waldarbeiters Johann Friedrich  
Schumann, 76 J. 27. Früherer Hilfs-Polstele Johann August  
Wilhelm Fickborn, 61 J. Uehndiener Carl Julius Friedrich  
Wols, 40 J. Margaretha Dorothea Maria geb. Niebuhr, Wittve  
des Gemeinbedieners Claus Heinrich Schröder, 84 J. Wilhelmine  
Pauline Charlotte geb. Lampe, Wittve des Veterinärmeisters Johann  
Friedrich Koop, vorher verh. Böhnde, 89 J. 28. Marie Catharine  
Schröder, 2 W. Maria Magdalena geb. Münzberger, Wittve  
des Holzmeisters Johann Ludwig Böllner, 80 J. Heinrich Wilh.  
Martin Lüders, 9 J. 29. Anna Maria Lucia geb. Juvencien,  
Wittve des Schneiders Carl Ferdinand Gustav Michel,  
61 Jahre.

### Ungeordnete Aufgebote.

Januar 24. Arbeiter Michael Szeghyor und Ludovica  
Wiskofski, beide zu Abban Rutowachuita. 25. Metallarbeiter Wilhelm  
Heinrich Friedrich Borgwardt und Johanna Catharina Elisabeth  
Roener. Mannvergefelle Johannes Hans Heinrich Burmeister zu  
Wölln i. Ubg. und Anna Dorothea Elisabeth Kraus zu Groß-  
Recher. 26. Kaufmann Carl August Ernst und Mathilde Emma  
Caroline Kreeler. Mechanikergefelle Friedrich Gustav Kapito und  
Engel Dorothea Weis. 27. Arbeiter August Gottfried Christian  
Staal und Anna Felice Minna Ohme. 29. Rufikus Friedrich  
Karl Ernst Schulz und Johanna Henriette Maria Holzberg zu  
Bad Harzburg. Praktischer Arzt der Heilanstalt Heilstätte Dr.  
med. Alphonse Philipp Maria Ott zu Oberberg a. Harz und Emma  
Johanna Küstermann. Landwirth Waldemar Wulf Johannes  
Gustav Schwedtfeger und Friederike Fanny Olga Brandt von  
Bindau zu Drewen. Aecht Carl Johann Christian Julius und  
Emma Sophie Doris Steinfath, beide zu Grabow.

### Ehehlichungen.

Januar 25. Bautechniker Richard Detlev Louis Mübiger und  
Elisabeth Friederike Braagst. 26. Arbeiter Johannes Heinrich  
Franz Müller und Friederike Magdalene Bertha Jacobst. 27.  
Schneidbergefele Johann Gottlieb Joachim Gofsmann und Christiane  
geb. Reichard, des Spritzenmanns Carl Gottlieb Robert Schulze  
Wittve. 28. Antiker Wilhelm Johannes Heinrich Kuhberg und  
Caroline Luise Harbt. Arbeiter Johannes Friedrich Ludwig  
Leiber und Frieda Johanna Wilhelmine Bernier. 29. Arbeiter  
Fritz Heinrich Carl Pauls und Wilhelmine Sophia Dorothea  
Schröder zu Schlutup. Beamter der Deutschen Lebensversicherungs-  
gesellschaft Claus Friedrich Greve und Bertha Elisabeth Johanna  
Hockfen.

Das erste Kennen findet zwischen den vier fremden  
Reiterinnen statt.

Die Siegerin, eine junge Französin, wird nach dem  
vergoldeten Ehrensessel geleitet. Bei dem nächstfolgenden  
Nennen zwischen den Circusmitgliedern gewinnt Irene  
um zwei Pferdelängen.

Jetzt kommt die Hauptnummer, das Preiswettrennen  
zwischen beide Siegerinnen.

Die Französin und Irene besteigen ihre Pferde.

Vor dem Start entsteht ein Wortwechsel, an welchem  
sogar der Direktor theilnimmt. Vergebens strengt man  
sich im Publikum an, etwas zu verstehen.

„Sie will nicht!“ . . . „Sie kriegt Angst!“ . . .  
„Französischer Trid!“ . . . „Abgekartete Sache!“ so  
schallt es hin und her.

„Meine Damen und Herren!“ ruft plötzlich Direktor  
Fulton mit lauter Stimme. Diese junge Dame hier  
erklärt, sie wolle nicht das Pferd reiten, welches für sie  
bestimmt ist, es sei dem von Fräulein Viola Douglas  
nicht ebenbürtig. (Schächterner Applaus.) Und sie hat  
Recht. Wir besitzen jedoch kein Pferd, welches sich mit

„Esperance“ messen könnte und vielleicht giebt es auf der  
ganzen Welt keins mehr. Aber „Blau und weiß“, unsere  
Viola Douglas ist ebenso großherzig wie muthig. Sie  
hat ihrer Partnerin angeboten, die Pferde zu wechseln  
und auf dem verschmähten Pferd das Rennen zu riskiren.  
Und wir, im Interesse offenen, ehrlichen Kampfes, haben  
beigestimmt.“

„Blau und weiß gewinnt!“ ruft ein Jüngling aus  
einer Loge heraus.

„Blau und weiß gewinnt!“ brüllt das ganze Publi-  
kum nach.

Fortsetzung folgt.